

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

18 (18.1.1936)

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zusätzlich 30 Pfg. Trägereid. Postbezug ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zusätzlich Postaufschlag oder Trägereid. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgenausgabe. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirksausgaben: „Karlsruhe“ für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Bretten, Bruchsal, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-Rundschau“ für die Amtsbezirke Kraichgau, Oberrhein und Oberrhein. — „Aus der Heimat“ für die Amtsbezirke Oberrhein, Oberrhein und Oberrhein. Bei Nicht-Erhalten infolge höherer Gewalt, bei Streikungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Wiederabgabe anderer als „Eigene Beiträge“ oder „Sonderbeilage“ gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unverlangt überlassene Vorlagen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Pfg.

Anzeigenpreis lt. Preisliste Nr. 10: Die 15 gep. Millimeterzeile (Reinhalte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einpaltige Anzeigen und Familienanzeigen n. Preisliste. Im Textteil: die 4gep. 85 Millimeter breite Zeile 65 Pfg. Wiederholungsanträge n. Preisl. für Mengenabzüge Staffeln C. Anzeigenpreis: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Ubr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Ubr vorm. für den folgenden Abend; Wochenausgabe: 6 Ubr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a.Ob., Verlagsbldg. Kammerstr. 1b, Fernnr. 7927 7928, 7929, 7930 n. 7931. Postfach. Krude 2988. Stuttgart: Stadt. Sparfasse Krude Nr. 796. Abtlg. Buchvertrieb: Karlsruhe, Kammerstr. 1b, 6de. Zirkel, Fernnr. 7930. Postfachkonto Karlsruhe 2935. — Anzeigenannahme: Schriftgeschäftsstelle Kaiserstr. 80a. — Schalterstunden: 8-19 Ubr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. Ob. — Schriftleitung: Anstalt: Karlsruhe i. Ob., Kammerstr. 1b, Fernnr. 7927, 7928, 7929, 7930 n. 7931. Schriftleitungs-telefon 10 Ubr vorm. u. 6 Ubr nachm. Sprechst. tägl. v. 11-12 Ubr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Char- Lottentstr. 15b, Fernruf A 7, Dönhofs 6570/71.

Endgültige Entlarbung Wilsons

Eden verteidigt seine Völkerbundspolitik — Neuer Schachzug Herriots — Jüdische Großbetrüger

Streiflichter

Christlich getarnt Die kommunistische Propaganda in den Vereinigten Staaten arbeitet nicht nur auf rein politischem Gebiet durch ihre 35 000 besetzten Agenturen, ihre 8000 besetzten Redner, ihre 700 Professoren, ihre „Einheitsgewerkschafts-Liga“, die 21 kommunistischen Gewerkschaften, die „Jungen Pioniere“, die „Jungarbeiterliga“, durch 62 kommunistische Sommerlager, 25 kommunistische Studentenbünde usw., sondern sie ist auch eifrig bemüht, getarnt in den futuristischen und religiösen Organisationen Fuß zu fassen. In letzter Zeit machen die Kommunisten die größten Anstrengungen, um in den Freikirchen, besonders unter den Kongregationalisten, Baptisten und Methodisten, Einfluß zu gewinnen. Natürlich bedienen sie sich bei diesem Vorgehen einer „christlichen“ Maske: Der Kommunismus tritt hier als „Friedensbringer“ auf. So wird unter den Baptisten und Kongregationalisten gegenwärtig eine „Kirchenabstimmung über Krieg und Faschismus“ propagiert, die in Wahrheit eindeutige kommunistische Agitation darstellt; denn unter heftigen Angriffen auf die vaterlandsliebenden nationalen Elemente in aller Welt wird die Sowjetunion, die Zentrale der kommunistischen Weltverschönerung, die Schirmherrscherin der auf blutigen Umsturz in allen Ländern hinarbeitenden Komintern, als „Friedenshort“ hingestellt. Hand in Hand damit geht eine unverfälschte Propaganda kommunistischer Forderungen, wie Verstaatlichung der Produktionsmittel, Kollektivierung usw. Erstreckungserweise werden die kommunistischen Machenschaften von einflussreichen Männern in den Kreisen der Freikirchen bereits durchschaut. Im „New York American“ vom 12. Dezember 1935 entlarvten zwei prominente Freikirchler, der Kongregationalist Mr. J. A. Frazer und der baptistische Pastor Mitchell, der vorgelegene „Abstimmung über Krieg und Faschismus“, als „kommunistische Strategie“. Die gottlose marxistische Philosophie, die in Moskau ausgedacht wurde, wird vom Bundeskirchenauschuß propagiert und breitet sich jetzt in allen Kirchen wie die Pest aus. Die moderne pazifistische Bewegung ist keine christliche Tugend. Sie ist nicht „Krieg gegen den Krieg“, wie ihre Leiter behaupten. Sie bedeutet Krieg gegen Heimat, Kirchen, Verfassung und den Gott der Väter. Der Kommunismus ist in USA offensichtlich bemüht, die von Dimitroff geforderte „Taktik des trojanischen Pferdes“ anzuwenden, d. h., getarnt in angeblichen und neutralen Organisationen einzudringen, um sie dann von innen her zu vernichten. Man wird durch diese Ereignisse in Amerika lebhaft an die Zustände im Deutschland der Systemzeit erinnert, wo futuristische wissenschaftliche Verfechter kreisförmig erfährt hatte. Die oben wiedergegebenen mutigen Stimmen nationaler Amerikaner berechtigen jedoch zu der Hoffnung, daß man auch in USA die kommunistische Gefahr richtig zu sehen beginnt und wirksame Abwehrmaßnahmen treffen wird.

Eine Verwechslung? Die Tücht einer gewissen Auslandspresse, dem nationalsozialistischen Deutschland und seinen Einrichtungen am Zeuge zu stehen, führt, wie schon öfter festgestellt werden mußte, oft zu den merkwürdigsten Verirrungen. Das Bedauerliche dabei ist, daß selbst große Blätter des Auslandes, die in ihrem Leserkreis den Anspruch erheben, ernst genommen werden zu können, unwillkürlich solche Verirrungen mitmachen. In der Londoner „Times“ konnte man vor einiger Zeit unter der Überschrift „Ein neues Licht in der Anthropologie“ eine mehr als merkwürdige Notiz des Berliner Korrespondenten des Blattes finden, in der behauptet wurde, daß der anthropologischen Gesellschaft in Deutschland „wegen vertraulicher Beziehungen der Anthropologie zum Pazifismus, Freimaurerei und zu dem Judentum“ jede Tätigkeit verboten worden sei. Die Anthropologie beschäftigt sich bekanntlich mit der menschlichen Erbfolge und Eigentümlichkeiten gerade im nationalsozialistischen Deutschland die besondere Förderung durch den Staat. Daraus ergibt sich allein schon die Unmöglichkeit der Behauptung der „Times“. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit der anthropologischen Gesellschaft vor. In diesem Falle wäre zwar eine Erklärung für die Tatsache der Falschmeldung gegeben, aber es bleibt doch immerhin merkwürdig, daß einem Blatt von dem Ansehen der „Times“ eine derart peinliche Verwechslung unterlaufen sollte.

Das war der Gründer des Völkerbundes

Wilson's wahre Rolle im Weltkrieg — Neue Veröffentlichung der Washingtoner Regierung

* Washington, 17. Jan. Das Staatsdepartement veröffentlicht jetzt den ersten Teil des zweiten Bandes „Americas Seehandelspolitik in Kriegeszeiten“. Der zweite Band behandelt die Zeit von 1914 bis 1918, und zwar enthält der erste Teil auf 160 Seiten eine zusammenfassende Darstellung des Inhalts von 431 Dokumenten über Maßnahmen und Anordnungen der amerikanischen Regierung zur Frage Freiheit der Meere. Die Dokumente selbst, die bisher z. T. noch nicht veröffentlicht sind, sollen demnächst herausgegeben werden. Wie im Staatsdepartement erklärt wurde, sind die Dokumente bisher nicht bekannt geworden, weil Außenminister Lansing, als er seiner Zeit seinen Posten verließ, sie kurzerhand mitnahm. Erst nach Lanings Tod erhielt das Staatsdepartement die Schriftstücke vom Nachfolgerwechsel zurück. Zu manchen Umständen, die sich der Regierung Wilson verbunden fühlen, möchte man den jetzt veröffentlichten Band als Beweis dafür ansehen, daß Wilson nicht, wie täglich die Enthüllungen im Munitionsauschuß immer deutlicher erkennen lassen, von Anfang an auf Seiten der Alliierten gestanden und schließlich zur Sicherung der ungeheuren Kriegsgewinne Amerika unmittelbar in den Krieg getrieben habe. Dieser Beweis ist aber nicht gelungen.

die Darstellung enthüllt noch deutlicher als je zuvor, daß die Sympathien Wilsons von Beginn des Weltkrieges an auf britischer Seite waren, daß seine Ratgeber, insbesondere Lansing, ihn ständig zum Abbruch der Beziehungen zu Deutschland und zur Kriegserklärung zu drängen suchten, auf der anderen Seite aber alle Eingriffe der Alliierten in die amerikanische Souveränität und in die Freiheit der Meere beschönigten und das amerikanische Volk über die wahren Vorgänge völlig im Dunkeln ließen.

Der neue Band schildert ausführlich Englands Eingriffe in den Seehandel Amerikas, die Verschlagnahme und Zensur amerikanischer Post, die Aufstellung schwarzer Listen von amerikanischen Firmen, die von jeglichem Handel durch das Meer befreit werden sollten, ferner die Aufstellung einer weißen Liste derjenigen amerikanischen Schiffe, die allein in britischen Häfen Kohlenvorräte erhalten dürfen, weil ihre Eigentümer sich willenslos allen britischen Bestimmungen unterworfen hatten. Diese Dinge sind größtenteils längst bekannt, aber bisher unbekannt waren die Dokumente in Lanings Nachlass, die beschönigend und ergänzende Streiflichter waren. Im September 1910 wurde z. B. Wilson nahe gelegt, England auf wachsende Emigration wegen der Verletzung amerikanischer und neutraler Rechte scharf hinzuweisen; aber Wilson erklärte den

Vorschlag für „unflug“ und versicherte, er habe dies den Engländern bereits durch Vorkauf der Fage Horn machen lassen. Wenn deutsche Kriegsschiffe amerikanische Frachtdampfer versenkten, so war man stets sehr energisch und verlangte sofortige Entschädigung, wenn jedoch England sich gegen Amerika verging, so gab man „schmerzlicher Uebererregung“ Ausdruck. Bezeichnend ist auch ein Ausdruck Wilsons, für den stets für wahre Neutralität einstehenden Außenminister Bryan vom 24. März 1915, in dem der Präsident erklärte, die britische Regierung werde tun, was sie wolle, unbefürchtet um amerikanische Vorstellungen. Aber man dürfe nicht vergessen, daß Americas Ausfuhrhandel nach England rapide steigen und weiter steigen werde, während der Handel mit Deutschland so gut wie tot sei.

Im Oktober 1914 tadelte Wilson an Vorkauf der Fage Vorschläge, wie England all seine Blockadewünsche durchsetzen könne, ohne Amerika zum Protest zu zwingen. Wilson half also damals schon der britischen Kriegsführung.

Als nach dem „Lusitania“-Fall Außenminister Bryan den Standpunkt zu vertreten wagte, daß Amerikaner, die auf britischen Schiffen durch die Kriegsschiffe fahren, dies auf eigene Gefahr tun, wurde er von seinem späteren Nachfolger Lansing scharf zurückgewiesen, und Wilson pflichtete Lanings Beweisführung bei.

Im Oktober 1915 forderten Wilson und Lansing weitere Forderungen an Deutschland wegen des „Lusitania“-Falles bis nach den Waagen zu verschieben, da das Volk seinen ernstlichen Streit mit Deutschland wolle. Wilson wurde im November 1916 bekanntlich unter dem Schlagwort wiedergewählt, daß er „Amerika aus dem Krieg herausgehalten habe“. Am 3. Februar 1917 brach Wilson dann die Beziehungen zu Deutschland ab, und am 6. April erklärte er den Krieg.

Erfolgreiche Probefahrt eines Anthrazit-Triebwagens

* Köln, 17. Jan. Auf der Reichsbahnstrecke Aachen—Erfelenz wurde jetzt vor zahlreichen Fachleuten aus dem Reich ein neuer Triebwagen ausprobiert, dessen Motor aus dem Deutz-Fahrer-Dieselmotor entwickelt worden ist. Der Brennstoff dieses gänzlich neuartigen Motors ist Anthrazit. Der Hersteller dieses Anthrazit-Triebwagens ist die Waggonfabrik Talbot in Aachen. Der Wagen, der im Auftrag des Landesverkehrsamtes Brandenburg-Berlin für die Oberbrunn-Bahn gebaut wurde, hat seine Probefahrt zur vollen Zufriedenheit durchgeführt.

Gautag 1936 am 21. und 22. März

Bekannte Führer der Bewegung im Reich erwartet — Vorher eine Gaukulturwoche

(Eigene Meldung des „Führer“)

o Karlsruhe, 17. Jan. Am 21. und 22. März wird in Karlsruhe der Gautag 1936 der NSDAP, Gau Baden, stattfinden, zu dem bekannte Führer der Bewegung im Reich erwartet werden. Wie der Stellvertretende Gauleiter Fa. Köhn, der die Gesamtvorbereitung leitet, in einer Besprechung der Gauamtsleiter im Adolf-Hitler-Haus mitteilte, wird diese Veranstaltung unter dem Leitgedanken stehen: Der Nationalsozialismus die weltanschauliche Grundlage alles Aufbauwillens!

Am 21. März werden Sonderabteilungen der verschiedenen Parteigliederungen stattfinden, die durch die Teilnahme der Reichsamtsleiter ihre weittragende Bedeutung erhalten. Am Sonntag, dem 22. März, vormittags, ist eine Kreisleiter-Tagung vorgesehen. Den Höhepunkt des Gautages bildet eine Großkundgebung am Nachmittag. Er schließt mit einer Festvorstellung im Staatstheater am Abend.

Gauorganisationsamtsleiter Fa. Kramer erläuterte die umfassenden organisatorischen Vorarbeiten. Schon im äußeren Bild der Stadt muß der Gautag sein festliches, einmaliges Gepräge finden.

Gaupropagandaamtsleiter Fa. Schmid sprach über die gemeinsame von der Gauleitung und der Landesstelle durchzuführende Gaukulturwoche, die dem Gautag vorausgehen soll. An jedem Tag dieser Woche wird ein Gebiet des künftigen Schaffens im Gau Baden in vollendeter Form herausgeholt werden. Die Gaukulturwoche schließt mit einer großen Kulturkundgebung der Partei, auf der der Gauleiter sprechen wird.

Merkwürdige Entspannung

T Vorkauf der Fage, Kabinettsitzungen und Deinetis bilden zur Zeit den Gegenstand des Interesses der internationalen Presse, die sich teils bemüht, aus der Fage der Ereignisse ein klares Bild zu gewinnen oder beizutragen, ist dazu beizutragen, die verworrene Lage noch mehr zu komplizieren. Eine genaue Analyse der augenblicklichen internationalen Lage läßt sich zur Zeit wohl kaum durchführen, es sei denn, man gibt sich damit zufrieden, die unbekannteren Größen, die man zu Beginn der Aufgabe vorfand, auch im Ergebnis wieder zu treffen.

Soviet läßt sich allerdings erkennen: Die Politik, mag sie aus London, Paris oder aus Rom kommen, hat ihre offizielle und ihre inoffizielle Seite, wobei allerdings nicht geigt werden kann, auf welche man in den verschiedenen Hauptstädten den größten Wert legt.

Verschiedentlich spricht man von einer „Entspannung“, und das heißt, daß Rom erleichtert aufatmet. Die Londoner Kabinettsitzung brachte keine Entspannung, und der Auftrag des englischen Außenministers geht dahin, daß er keinen Auftrag erhielt, sondern von Fall zu Fall mit seiner Regierung die Marschroute der englischen Politik in Genf abstimmen soll.

Damit läßt sich London für die bevorstehende Genfer Tagung offiziell alles offen, und die heikle Frage der Delferrie ist weiterhin das Sorgenkind der Genfer Politiker. Paris ist bemüht, die Entspannung soweit wie möglich zu fördern, während die französische Regierung gleichzeitig um ihr Dasein kämpft. Rom zeigt eine etwas zugänglichere Haltung, so daß man also vor Beginn der Genfer Aussprache von einer beruhigteren Atmosphäre sprechen könnte. Das ist der Eindruck, den die offiziellen, noch nicht demontierten Nachrichten gewinnen lassen. Damit ist aber die Lage noch keineswegs gekennzeichnet, und es scheint fast, daß die Taten, die fernab der diplomatischen Wege liegen, bedeutsamer sind. Es gilt hier, vor allem festzuhalten, daß Italien von der Genfer Tagung nichts erwartet und noch entschlossen ist, sich durch einen entl. neuen Vorstoß Genfs, der allerdings im Augenblick kaum im Bereiche des Möglichen liegt, nicht in seinen Dispositionen stören zu lassen.

Die verstärkte italienische Aktivität an der ostafrikanischen Front läßt es heute mehr als bisher richtig erscheinen, daß Mussolini durch eine entscheidende Kampfhandlung für Italien eine geeignete Verhandlungsgrundlage schaffen und das Schicksal des ostafrikanischen Krieges mit den Waffen beenden will, zumindst aber mit der Waffe in der Hand die Voraussetzungen erstrebt, die einen für Italien tragbaren Friedensschluß ermöglichen. Damit würde die letzte Entscheidung auf ostafrikanischem Boden fallen. Diese Feststellung ist aber auch, von einer anderen Seite aus betrachtet, von Bedeutung. Es dürfte dem aufmerksamsten Beobachter kaum entgangen sein, daß Italien mit äußerster Konsequenz im libyischen Gebiet an der ägyptischen Grenze seine militärischen Maßnahmen vorwärtstreibt. Der Straßenbau, der an die Grenzen Ägyptens führt, wird von italienischer Seite mit äußerster Kraft beschleunigt, und der meterhohe Stacheldrahtverlauf längs der Grenze zwischen Ägypten und Libyen ist ebenfalls eine Tatsache, die nicht zu leugnen ist.

Weshalb diese Maßnahmen, wenn man in Rom die Entscheidung an der abessinischen Front erwartet? Will man sich sichern, um zu verhindern, daß durch irgen einen Druck das Schicksal auf dem abessinischen Kampfplatz „korrigiert“ wird? London meldet zwar, daß von einem Konflikt zwischen Italien und England nicht die Rede sein könne. Trotzdem sind jetzt wieder neue erhebliche englische Truppenformationen in Ägypten eingetroffen, und die Zahl der englischen Soldaten auf ägyptischem Gebiet dürfte jetzt fast 90 000 betragen, eine Zahl, die selbst in den Tagen des Weltkrieges nicht erreicht wurde. Wer sichert sich gegen wen? Was sollen die Straßenbauten und die Stacheldrahtverläufe, die Truppenkonzentrationen und der Flottenaufmarsch? Das Wort Entspannung gewinnt unter diesen Gesichtspunkten eine merkwürdige Färbung. Will man durch solche Tatsachen, über die man zur Zeit nicht mehr spricht, die aber jeder kennt, die Entscheidung herbeiführen, ohne eine Entscheidung fällen zu müssen? Es könnte leicht sein, daß das Steuer in diesem Falle den Händen entgleitet und auch die innenpolitischen Positionskämpfe in den einzelnen Ländern das Rad nicht mehr von der Richtung abbringen können, die man vermeiden möchte, und das Schicksal dort zugreift, wo man es herausfordert, aus Furcht, es zu meistern.

Eden ist vorsichtig

Die Rede des neuen englischen Außenministers

(Spezialkabeldienst des „Führer“)

London, 17. Jan. Die Rede, die der englische Außenminister Eden am Freitagabend in einem Wahlkreis in Beaumont gehalten hat, wird als offizielle Darstellung der englischen Außenpolitik betrachtet. Besondere Bedeutung misst man dabei dem erneut zum Ausdruck gekommenen und nachdrücklichem Bekenntnis zum Völkerbund bei.

Wiel betont wird der außerordentlich scharfe, wenn nicht drohende Ton, den Eden gegenüber derzeitigen oder zukünftigen Angreifern, worunter zweifellos Italien gemeint war, anschlag. Edens Eintreten für eine starke Völkerbundspolitik kündigt nicht gerade Abstrichpläne an. Die Erwartung, daß die ägyptische Frage und die Londoner Flottenkonferenz in der Rede des englischen Außenministers Erwähnung finden würden, wurde nur zum Teil erfüllt. Eden unterließ es offenbar bewußt, das ägyptische Problem anzuschneiden.

Was die Flottenkonferenz betrifft, so beharrte er sie indirekt, indem er die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit zwischen England und den Vereinigten Staaten betonte und für die Eintracht für Edens Ausführungen über die unmittelbare Gegenwartsfrage gilt, wie erwartet, der Grundgedanke „wait and see“, allerdings, wie Eden sagte, auf der Grundlage eines politischen Realismus.

Eden führte u. a. aus, es habe im letzten Jahr zwei hervorragende Tatsachen gegeben, die das Augenmerk der Welt auf sich gelenkt hätten: Das Wiederaufleben eines starken Deutschland, das das Recht in Anspruch nehme, sich wieder zu bewaffnen, und die Stärkung des Völkerbundes. Nach dem Austritt Japans und Deutschlands und nach dem Beschluß der Abrüstungskonferenz habe es geschienen, als ob die großen Hoffnungen, die man auf den Völkerbund gesetzt habe, enttäuscht worden seien.

Die Bestimmungen hätten jedoch Unrecht behalten. Auch hätte ihre Behauptung nicht der nationalen Überzeugung Englands entsprochen. Inmitten der Verwirrungen und Verdrängungen Europas habe das britische Volk nur eine mögliche Lösung gesehen, daß nämlich auf irgend eine Weise die Völker zusammenarbeiten müßten und in ihrer Einigkeit Stärke und Sicherheit finden sollten. Der Völkerbund, so habe es dem britischen Volk geschienen, sehe diese Lösung vor.

Eden erklärte hierauf, er sei stolz, daß bei Ausbruch des abessinischen Streites die englische Regierung die Führung übernommen habe und daß sie es getan habe, weil sie das englische Volk hinter sich gewußt habe.

Der Außenminister sah sich bei seiner Rede der Tatsache gegenüber, daß

weber die öffentliche Meinung noch die Presse über die zukünftige Außenpolitik einig

sind. Insbesondere in der Frage der Erdöl-Sanktionen scheiden sich die Geister.

Diesem englischen Kreise, die auf Erdöl-Sanktionen drängen, also hauptsächlich die Linksparteien, aber auch ein Teil der gemäßigten Konservativen, glauben nicht, daß eine positive Entscheidung in Genf irgendwelche gefährlichen Folgen haben könnte. Einerseits weisen sie auf den erfolgreichen Abschluß der englisch-französischen Verhandlungen über gegenseitige Unterstützung, zum mindesten im Hinblick auf die Flotten, hin. Dann erklären sie, daß Italien mittlerweile wahrscheinlich genügend Vorräte an Erdöl angesammelt habe, um damit bis zum Beginn der eigentlichen Regenzeit in Abessinien auszukommen. Darum wäre Mussolini nunmehr weit weniger geneigt, eventuelle Erdöl-Sanktionen als einen kriegerischen Akt zu betrachten. Und während der Regenzeit muß — darüber sind sich in England alle Kreise einig — eine friedliche Beilegung des Konfliktes erreicht werden.

Die Gegner weiterer Sanktionen erklären demgegenüber, daß es völlig sinnlos wäre, irgendwelche Risiken einzugehen, wenn Erdöl-Sanktionen dem italienischen Feldzug in den nächsten Monaten ohnehin nicht Einhalt gebieten könnten. Sie vertreten die Ansicht, daß die verschiedenen Sanktionsmaßnahmen, die bereits in Kraft sind, Italien in zunehmendem Maße schaden, und zwar in einem Maße, das den Italienern in kurzer Zeit deutlich sichtbar werden müsse. Sie bestehen darauf, daß es Englands Politik sein müsse, die internationale

Indizienbeweis gegen Hauptmann erschüttert?

Auffeinerregende Veröffentlichungen einer New Yorker Zeitung

New York, 17. Jan. Die Zeitung „New York American“ veröffentlicht als einziges New Yorker Blatt in großer Aufmachung die Meldung, daß jetzt die Lösung des Lindbergh-Nätfels unmittelbar bevorstehe.

Das Blatt behauptet, Gouverneur Hoffman habe den Anschlag der Hinrichtung Hauptmanns auf Grund eines vertraulichen Berichtes der von ihm mit der Untersuchung des Falles beauftragten Detektive verfügt, nachdem ein aus New York stammender Detektiv, der fließend deutsch spreche und den gleichen Akzent habe wie Hauptmann, der Entführer des Lindbergh-Kindes sei.

Dieser Mann, so meldet das Blatt weiter, habe wahrscheinlich die Frau als Mitgefährtin gehabt, von der im Prozeß die Rede war. Er habe Hauptmann zum Verwechseln ähnlich und sei 1932 mit einem trockenen Dufte beschafter gewesen, von dem in der Gerichtsverhandlung der Zeuge Dr. Gordon sprach.

Gandtschriftenachverständige hätten in der vergangenen Nacht feierlich gearbeitet und festgestellt, daß die Schriftproben dieses Mannes auffallende Ähnlichkeit mit den Schriftproben auf den Lösegeldnoten haben.

Die Polizei ist dem verdächtigen Paar angeblich hart auf den Fersen und hofft, sie schon in kurzer Zeit ver-

Spannung möglichst zu lockern, um so mehr, als andere wichtige internationale Probleme auf Lösung warten.

Da besteht zunächst der englische Wunsch, die Abessinier möchten im Interesse des englischen Prestiges bei den Farbigen nicht zu erfolgreich gegen eine große weiße Nation sein. Dann liegt es auch nicht im Interesse des europäischen Gleichgewichtes, daß die Italiener zu sehr geschwächt werden, daß Italien in ein Chaos oder in bolschewistische Wirren gerate. Außerdem, so erklären die Vertreter einer vorsichtigen und zurückhaltenden englischen Außenpolitik — ist die Lage in Ägypten keineswegs befriedigend. Und ein Konflikt im Mittelmeer zusammen mit einer eventuellen Schließung

Ein Schachzug gegen Daladier?

Herriot will demissionieren — Am die Präsidentschaft der Radikalsocialisten

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

Paris, 17. Jan. Die französische Innenpolitik nimmt allmählich derart komplizierte Formen an, daß der Laie staunt, der Fachmann sich wundert und der berühmte Mann von der Straße sie längst nicht mehr versteht. Nach dem gestrigen Kammerbesitz, das dem Herriot ein gerüttelt Maß, wenn nicht das alleinige Verdienst hat, will der Staatsminister Herriot demissionieren. In einer Sitzung der radikalsozialistischen Minister — es sind 6 im Kabinett Laual — wurde gestern Abend im Anschluß an die Kammerberatung die politische Lage beraten, und gegen 10 Uhr abends hörte man, daß Herriot entschlossen sei, voraussichtlich am Sonntag seine Demission zu geben.

In unterrichtlichen Kreisen hört man dazu, daß entscheidend für den Entschluß des Staatsministers sein Wunsch sei, nicht nur seine volle Handlungsfreiheit wieder zu gewinnen, sondern am Sonntag erneut den Vorstoß der Radikalsozialistischen Partei zu übernehmen. Man versteht, daß eine Wahl Daladiers, der heute die größten Chancen hat, unbedingt verhindert werden müsse, denn sie würde eine Spaltung der Radikalsozialistischen Partei zur Folge haben. In einer neuen Sitzung der sechs Minister, die heute vormittag stattfand, wurden diese Beratungen fortgesetzt.

des Suezkanals könnte ernsthafte Rückwirkungen auf Indien haben.

Schließlich ist die

Frage der Kolonien

von Wichtigkeit, oder wie es von Soave in Genf genannt worden ist, das Problem der Neuverteilung der Rohstoffe. Während weite Kreise der Frage nur geringes Interesse entgegenbringen, scheint man von gewisser einflussreicher Seite Wert auf eine Regelung der Frage zu legen, nicht zuletzt im Rahmen von englisch-französisch-deutschen oder wenn möglich von englisch-französisch-deutschen Abmachungen. Andere nicht weniger einflussreiche Kreise jedoch scheinen über die neue internationale Entwicklung in dieser Hinsicht verärgert zu sein. Zwei Artikel Lord Lugards in der „Times“ und ein Leitartikel der gleichen Zeitung geben dieser Ansicht Ausdruck. Die „Times“ erklärt, daß Kolonien nicht Gegenstand des Tauschhandels sein können und fährt fort: „Heute ist der Grundsatz allgemein anerkannt, daß „Vestungen“ den Staaten anvertraut werden, um sie zu verwalten im Interesse der Bewohner, und zwar im Hinblick auf eine Zeit — in naher oder vielleicht noch in ferner Zukunft — in der diese Bewohner sich selbst regieren gelernt haben.“

Herriot wünscht nämlich daß seine fünf Kollegen unter allen Umständen in ihren Ämtern bleiben, wobei er jedoch bei dem Handelsminister Bonnet auf Widerstand stößt. Außer dem Innenminister Paganon und dem Finanzminister Marcel Régnier, die beide zu dem Freundeskreise Lauals gehören, haben eigentlich alle radikalsozialistischen Minister den Wunsch geäußert, vor den Wahlen in den Schoß der Partei zurückzutreten, weil sie andernfalls wohl um ihre politische Zukunft einige Befürchtungen haben. Herriot ist — so sagt man — bemüht, diesen Generalantritt zu vermeiden, denn er vertritt die These, daß Laual unbedingt bis zu den Wahlen am Ruder bleiben solle. In einer gemeinsamen Sitzung der radikalsozialistischen Parlamentariergruppe (sowohl des Senats als auch der Kammer) sollen weitere Entscheidungen fallen. In einer Unterredung, die Laual noch gestern Abend nach 10 Uhr hatte, wurde ferner der Plan erörtert, daß gleichzeitig mit Laual auch Staatsminister Flaudin und Marin, die beide bekanntlich der Rechte angehören und keine eigenen Ressorts im Kabinett haben, zurücktreten sollten. So würde man — denn der Anschlag wäre hergestellt — es Laual erlauben, noch vor den Wahlen Ersatz für Herriot suchen zu müssen.

Es bleibt abzuwarten, ob die Wünsche Herriots in Erfüllung gehen.

Jüdische Großbetrüger gesucht

Insgesamt 80 000 RM. ergaunert und ausgeriffen

Berlin, 17. Jan. Die Berliner Kriminalpolizei fahndet zur Zeit nach drei jüdischen Großbetrügern, die, unabhängig voneinander, in wenigen Monaten in Berlin insgesamt für rund 80 000 RM. Ware und Bargeld erbeutet haben. Obwohl die Vermutung nahe liegt, daß sie sich ins Ausland begeben haben, besteht doch noch die Möglichkeit, daß sich der eine oder andere von ihnen in Berlin aufhält. Es handelt sich um den 31 Jahre alten Hildesheimer Mordeha Stern, genannt Max Stern, den 23jährigen Juden Selmut Pfeiffer und den 27jährigen Juden Max Rosenorff.

Mordeha Stern hat von Oktober bis Dezember 1935 von mehreren Schuhfabriken für rund 30 000 RM. Schuhe auf Kredit gekauft, und nicht bezahlt. Nachdem er die Ware bis auf einen kleinen Rest veräußert hatte, suchte er mit dem ganzen Erlös aus dem veräußerten Schuhwerk das Weite.

Einen ähnlichen Kreditbetrug beging Selmut Pfeiffer. Er bezog von Mühlenbesitzern und Großmühlen aus

Berlin und anderen Städten auf Kredit für 40 000 RM. Mehl, das er weiter verkaufte. Kaum hatte er sämtliche Gelder eingezogen, als er ebenfalls verschwand.

Max Rosenorff ergaunerte 10 000 RM. Er betrieb in Charlottenburg einen Verkaufsladen für Damenröcke. Er ließ sich für 5 000 RM. Stoffe liefern, die er zum Teil verarbeitete, zum anderen Teil weiter verkaufte, um das Geld in seine eigene Tasche zu stecken. Die Bezahlung der Ware „vergaß“ er. Darüber hinaus brachte er es sogar fertig, einen Kassengehen um 5 000 RM. zu betriegen.

Außerdem fahndet die Berliner Kriminalpolizei nach einem kranken jüdischen Betrüger namens David Schmeidler, der am 18. September 1900 in Kety (Kreis Biala-Polen) geboren und zuletzt in Berlin, Zähringerstraße 24, wohnte. Er hatte bis vor einiger Zeit in der genannten Straße einen Bäckereibetrieb, für den er sich von mehreren Händlern große Mengen Mehl liefern ließ, ohne sie zu bezahlen. Außerdem hatte er sich einen Fordwagen im Werte von 5 100 RM. angeschafft; es handelt sich um eine zweifelhafte Limousine mit der Motornummer 2 000 497 und den Kennzeichen I A 203 680. Schmeidler zahlte 2 100 RM. an und wollte den Rest in monatlichen Raten begleichen. Als am 9. Jan. der erste Wechsel fällig wurde, war Schmeidler mit dem Wagen verschwunden. Er hatte einige Tage nach Erwerb des Wagens seine Bäckerei in der Zähringerstraße verkauft, und man vermutet, daß Schmeidler verschwand, mit Geld und Wagen ins Ausland zu entkommen; außerdem wird angenommen, daß der Jude auch noch andere Personen betrogen hat, die bisher noch keine Anzeige erstattet haben.

Elf Freisprüche im Stavisky-Prozeß

Paris, 17. Jan. In den größten Skandalprozeß der Nachkriegszeit in Frankreich, im sogenannten Stavisky-Prozeß, in dem 21 Abgeordnete, Journalisten und ehemalige Rechtsanwälte auf der Anklagebank saßen, ist am Freitagvormittag das Urteil gesprochen worden.

Die Geschworenen schlossen sich hinsichtlich der Angeklagten Levy, Aymard und Deparion dem Standpunkt des Generalstaatsanwalts an, der die Anklage gegen sie fallen gelassen hatte. Sie beantworteten sämtliche Schuldfragen mit Nein. Freigesprochen wurde ferner die Frau Stavisky, Arlette Stavisky, der ehemalige Herausgeber der „Volonté“, Dubarry, der erste Rechtsanwalt Staviskys, Guitaud Ribaud, und weiter Darius, Parault, Romagnino, Gaudier und Diquin. Die übrigen Angeklagten wurden wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung oder Fälscheri verurteilt. Ihnen wurden mit Ausnahme des ehemaligen Direktors der Bagnonnet Versicherung, milderende Umstände zugestanden. Die Höhe des Strafmaßes wird erst verkündet.

Führer-Funk

Der Führer und Reichskanzler hat am Freitag den Hauptamtsleiter für Kriegsveteranen, Reichskriegsopferführer Berlin-Dobler, zu einem eingehenden Vortrag über Frontsoldaten- und Kriegerveteranenfragen empfangen.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, empfing den Generalinspektor Dr. Todt in seiner Eigenschaft als Hauptamtsleiter der Partei und Leiter der technischen Organisationen zum Bericht über die Tätigkeit und künftige Entwicklung der von Dr. Todt geführten technischen Verbände.

Die Zeichnung auf die 4-prozentigen Reichsbahnanleihe anweisungen von 1936 ist abgeschlossen. Der gesamte vom Konfitorium übernommene Betrag ist untergebracht worden. Die Zuteilung an die Zeichner erfolgt in voller Höhe.

Der englische König ist leicht erkrankt. Nach einer amtlichen Mitteilung ist er erkrankt, das Zimmer zu hüten, da er sich eine Erkältung zugezogen hat.

Das fünfstündige Bankkonzert, das der Deutschlandsender zugunsten des WWB veranstaltete, hat einschließlich der Sachpenden und der aus dem Ausland eingegangenen Spenden einen Betrag von weit über 6000 Reichsmark ergeben. Da wegen der überaus zahlreichen Eingänge leider nicht alle Wünsche im Laufe der Sendung berücksichtigt werden konnten, hat sich der Deutschlandsender entschlossen, das Bankkonzert am Sonntag, den 26. Januar, von 18.30—24 Uhr, in einem noch größeren Rahmen mit bekannten Solisten und 7 Kapellen fortzusetzen.

Die siegreiche Offensive des Generals Graziani ist in ganz Italien mit lebhafter Begeisterung aufgenommen worden. Die Zeitungen veröffentlichen spaltenlange Berichte. Die tatsächliche Bedeutung des italienischen Sieges werde man, wie übereinstimmend erklärt wird, erst später übersehen können. Doch sei außer Zweifel, daß dieser Sieg die weitere militärische Entwicklung stark beeinflussen werde. Grazianis motorisierte Kolonnen sollen an einzelnen Stellen 120 Kilometer vorgerückt sein.

Die italienische Regierung hat an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Beschwerdeprogramm gerichtet, in dem die abessinische Regierung beschuldigt wird, die internationalen Abmachungen verletzt und das Zeichen des roten Kreuzes mißbraucht zu haben.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg hat in Prag am Freitag Ministerpräsident Hodza einen einseitigen Besuch ab. Ein Besuch bei Kardinalerzbischof Kojpar schloß sich an. Darauf folgte der österreichische Bundeskanzler einer Einladung Dr. Benešs zu einem Essen auf der Burg.

Der amerikanische Forscher Ellsworth und sein Begleiter, der Flugzeugführer Nelson, die seit dem 24. November im Südpolgebiet verweilt waren, sind, wie amtlich mitgeteilt wird, am Leben und völlig gesund.

Ein Erdbeben hat nördlich vom See Bourget (zwischen Genf und Grenoble) in den Savoyen Alpen 15 Häuser des Dorfes Serrières-en-Chautagne zerstört. Weitere Häuser mußten geräumt werden. Bisher hat man zwei Tote aus den Trümmern geborgen. Pioniere sind zur Hilfeleistung aufgeschickt worden.

Nord nach 13 Jahren aufgedeckt

Köln, 17. Jan. Einem Beamten der Landes kriminalpolizei Köln gelang es jetzt nach mehr als dreizehn Jahren, den Nord an dem 36jährigen Karl Göbel vom Rheinbinder „Magnum“ aufzuklären. Göbel war am 6. Nov. 1922 in Urnis bei Weiskirchen im Kreise Koblenz an Land gegangen und wurde seit dieser Zeit vermißt. Die im Laufe der letzten Jahre geführte Untersuchung des Falles blieb bis in die letzte Zeit ergebnislos. Jetzt wurde erneut ein Beamter der Landes kriminalpolizei Köln beauftragt, die Nachforschungen in die Hand zu nehmen. Im Zusammenarbeiten mit dem Beamten der Gemeindepolizei und der Genbarmerie in Weiskirchen konnte er, wie die Volkspressestelle mitteilt, einen der Tat verdächtigen Einwohner aus Urnis festnehmen. Dieser gestand nach anfänglichem Leugnen, daß Göbel bei einer Auseinandersetzung von mehreren Personen mißhandelt und dann in den Rhein geworfen worden ist. Göbel verfuhr, schwimmend wieder das Land zu erreichen. Er wurde jedoch erneut in den Strom zurückgeschoben, in dem er dann ertrank. Die Täter wurden festgenommen.

Neue Deichbrücke am Hoanho

500 Dreier überflogen

Schanghai, 17. Jan. Nach Meldungen chinesischer Blätter hat die reichende Strömung des Hoanho, des durch seine verheerenden Hochwasser gefürchteten Gelben Flusses, an der Grenze von Honan und Wei erneut an zahlreichen Stellen die Deiche durchbrochen. 500 Dörfer sind bereits überflutet. Zahlreiche Menschen fielen den Fluten zum Opfer, tausende mußten Haus und Hof verlassen. Das Elend der Flüchtlinge wird durch eine schwere Kältemelle vergrößert, die die Temperatur bis auf 27 Grad Kälte herabsinken ließ.

Hauptkassierer Dr. Karl Neufcheler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner
Verantwortlich für Politik: Dr. Karl Neufcheler. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Wörthmann. Für den Seemann: Richard Wobner. Für bühnenmäßige Nachrichten: Hugo Böhler. Für Entartete: Fred Frey. Für Wirtschaft, Tumen und Sport: Carl Walter Giffert. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Seidemann. Für Bilder: Felix Schweizer.
Für Anzeigen: Walter Geuer. Sämtliche in Karlsruhe. (Zur Zeit in Preislage Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig.)
Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.
Rotationsdruck: Schwedensche Druck- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., Karlsruhe a. N.

DA. XII, 1935

Zweimalige Ausgabe	12 150 Stück
davon:	
Karlsruhe	8 524 Stück
Verlag-Karlsruhe	1 695 Stück
Aus der Ortenau	1 931 Stück
Einmalige Ausgabe	56 970 Stück
davon:	
Karlsruhe	32 767 Stück
Verlag-Karlsruhe	10 474 Stück
Aus der Ortenau	13 729 Stück

Gesamtdruckauflage: 69 120 Stück

Ein Soldat von echtem Schrot und Korn

Generalfeldmarschall Graf Haefeler zum hundertsten Geburtstag / Von Generalleutnant a. D. v. Meisch



Wer vor hundert Jahren geboren wurde, kann zur Größe nur gereift sein in einer Zeit, der die Gegenwart recht oft jedwede Größe abspülen pflegt. Aber wer dieses abspülende Urteil über das letzte Menschenalter der Vorkriegszeit teilt, der halte es auch für der Mühe wert, nachzuprüfen, wieviel bedeutende Einzelkräfte zu jeder Zeit verpuffen können, wenn sie unterjocht, oder, womöglich aus irgendwelchen Ressentiments, das heißt: aus irgendwelchen Vorurteilen heraus nicht zur vollen Auswirkung gebracht oder zugelassen werden. Drittens empfehle ich, zu überlegen, wer denn die schöpferischen Kräfte oder — wie im vorliegenden Falle — die überausgenialen Soldaten der wilhelminischen Epoche überhaupt gekannt oder doch wenigstens soviel von ihnen gewußt hat, daß er jene flache Zeitpanne von der tiefen Bedeutung solcher Männer sachlich zu trennen weiß. Denn dann wird man finden, daß im deutschen Volke stets genug fraglose Köpfer, aber nicht immer genug neidlose Gönner vorhanden waren, um die Nation auf die Höhe zu führen, die ihr nach ihrem Volkserbe gebührt. Der, längst, nämlich 1919 verstorbene Hundertjährige um den es sich hier handeln soll, ist der Generalfeldmarschall Gottlieb Graf von Haefeler, geboren am 19. Januar 1836, also vor einem Jahrhundert. Er war Kavallerist, Generalstabsoffizier, als solcher bereits bewährter Teilnehmer an den drei Einigungskriegen, im letzten, 1870/71, der besondere Vertraute des Armeeführers Prinz Friedrich Karl, aber auch schon damals, ob seiner soldatischen Anlagen, von manchem Zeitgenossen aufrecht bewundert. Der spätere Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz a. D. schrieb 1870 aus den Vorkämpfern an seine Frau über den 34jährigen Haefeler: „Das ist ein Soldat von Gottes Gnaden, ein genialer Kopf, dem alles, was andere sich schwer erkämpfen müssen, zufällt, als sei es sein souveränes Vorrecht.“

Die militärische Laufbahn Haefelers hat diesem Urteil ziemlich entsprochen. Sie endete 1903 mit dem höchsten Range, den es gab, aber bestimmt nicht, weil der 67jährige nicht mehr zu geben vermocht hätte. Noch am Ende seiner aktiven Dienstzeit äußerte er als Leiter einer großen Truppenübung, die zwei Nächte überdauerte, ohne daß Haefeler das Übungsfeld verlassen hätte, es sei doch gut, wenigstens zwei Stunden schlafen zu können, sonst halte es schwer, eine klare Schlusskritik zu halten! In dieser Schlusskritik sprach er dann in heiserer Stimme, über fünf Stunden! Gelegenheitlich fiele er über um. Der Greis stand. Seine unerschütterliche Bedürfnislosigkeit machte ihn zum selbstverständlichen Todfeind jedweder Ruhe- und gesundheitsfördernden Bequemlichkeit. Allerdings auch oft zum Störer planmäßiger geregelter Kasernenausbildung. Allein, er war so besessen von der richtigen Idee, daß ein schicksalhaft ausbrechender Krieg nicht danach zu fragen pflegt, wie weit die Rekruten- oder Remonte-Ausbildung gerade gebrochen ist, daß ihm die augenblickliche Schlagfertigkeit der Truppe hoch über jedem Beschäftigungsdetail stand. Er sah im Gewohnheitsstrotz eine so lähmende Gefahr, daß er seine Truppe am liebsten alarmiert hätte, wenn sie von Urlaubern gelöst und der Rest um den Stützpunkt verstreut war. Der Franzose lag daher in Haefeler, als dieser kommandierender General des XVI. Corps in Metz war (1890 bis 1908), einen „Satan“. Mancher Karrieren im deutschen Leiche sah in dem Hecht einen närrischen Greis. Es soll nicht bestritten werden, daß seine Methode auch Schwächen hatte. Aber es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß ihm der plötzlich ausbrechende Krieg ununterbrochen lebendig vor dem geistigen Auge stand. Nicht nur im großen Ueberblick über die Spannungen der Welt, auch im minutiösen Einblick in die Seele des einzelnen Soldaten. Er verprüfte, liebte die soldatische Synthese zwischen dem General auf hohem Pferd und dem Musketier, der verlassen und auf sich selbst angewiesen Stundenlang in irgendeiner Ackerfurche lag. Ihm war der Begriff des Divogenerals so fremd wie einem Stappentheaterleiter die Front. Er drangalierte nie. Sein personalpolitisches Wohlwollen war so warm, daß es im Kabinett nicht selten auf Widerpruch stieß. Aber er verstand die Truppe vorn in ihrem einsamen Drangsal und insofern war er ein Prophet ihrer späteren Weltkriegsfrontlage wie nicht sehr viele sonst. Das soll nicht etwa ein verfeilter Vorwurf gegen die alte, unvergeßliche Armee sein. Sie war auch in ihrer Anschauung vom bevorstehenden Kriege im Rahmen des Menschennormalen und vor allem: im Vergleich zu anderen Armeen durchaus unübertroffen. Ich will nur sagen, daß Haefeler in Allem und Jedem ein Friedenssoldat von der Art war, die im Kriege nie enttäuschte, weil sie militärisch nichts abzustreifen und menschlich nichts hinzuzulernen brauchte.

Über bequem waren natürlich Soldaten solchen Formats weder nach oben noch nach unten und am allerwenigsten für die lächelnde, dem großen Ernste unserer Tage sich verwickelnde Zeit. In Haefeler dagegen glühte der soldatische Funke, der an der Unerbittlichkeit jedes kriegerischen Schwärmens der Völker zur Flamme wird, der nicht erlischt, sich mit Belanglosigkeiten oder Wunschvorstellungen zu beschwichtigen und der unaufhörlich mahnt, im Frieden an den nächsten Krieg zu denken, auch wenn niemand ihn wünscht. Man muß die politische Atmosphäre der Vorkriegsjahre gekannt haben, um die geistige Isolierung zu verstehen, in der sich damals jeder große und weitblickende Soldat befand. Aber, wenn man dem Heute gerecht werden will, dann muß uns auch die Erinnerung an „Gottlieb“ — so nannte ihn der Volksmund (das heißt: Nur der „Volksmund“ in der Armeel!) — eine Mahnung sein, soldatische Größe nie wieder als volksfremde militärische Kapazität teilnahmslos sich selbst zu überlassen, sondern als einen Volksbesitz zu pflegen und zu prüfen, der jeden Straßengericht ebenso angeht wie jeden Reichsstatthalter. Das deutsche Volk der Vorkriegszeit hat in seiner Gesamtheit niemals gewußt, was es in Männern wie Haefeler, Goltz und Schlieffen hatte. Ganz ähnlich gibt es auch heute noch Millionen, die für viel wichtiger halten, sich mit den vergänglichsten Späßen zu befassen, als sich in das unergänzliche Erbe unserer großen soldatischen Erzieher zu vertiefen. Unter ihnen steht der Generalfeldmarschall Gottlieb Graf von Haefeler für jeden Wissenden mit an erster Stelle. Möge darum an seinem hundertsten Geburtstag die Vielmillionenfache der Unwissenden prüfen, ob nicht eine arbeitame Verteilung in soldatisches Denken mehr am Platze sei, als eine schmieglame Zustimmung zu soldatischen Auffassungen, die ohne innere Anteilnahme und ohne selbsttätige Mitarbeit allzu billig sind.

Steffenlenz Lebensweisheit

Kleine, aber wahre Geschichte

Fünfundachtzig Jahre hatte der alte Steffenlenz schon auf seinem Budel. Da war man halt auch nicht mehr der Jüngste. Und mit den Jahren ging es auch immer so, wie vor fünfzig und noch mehr Jahren. Mit dem Herzen war das auch so eine Sache. Das pumpterte wohl noch, aber dann und wann wollte es halt gar nicht mehr. Da ging die Lust aus und recht heiß wurde es.

Ein bißl unabhängig schaute der Steffenlenz drein. Dann kam ein Lächeln über sein Gesicht und dann meinte er flehentlich: „Ja, das ist sicher, das glaub ich, der Alkohol taugt nichts. Mit dem laß ich mich nicht ein. Wir haben bei uns im Dorf doch den schönsten Wein und das beste Bier. Was brauchen wir da noch den Alkohol?“

Mit dem Alter hat man halt sein Kreuz. Man ist nimmer der alte Kerl, der man sonst gewesen ist. Sein Weisheit war ihm vor fünfzehn Jahren schon weggestorben, so daß er seitdem auch allein durch die Welt wandern mußte, denn auch seine Jungen, der Hans, der Fritz, der Bias und der Venz waren fortgegangen, hatten geheiratet, weit fort. Und die Wädel, die Broni, die Ganni, die Lisi, die Marzi, die Bärbel, die Kathi und die Paula hatten Männer genommen und hatten zu Haus bei ihnen selbst genug zu tun. Die konnten sich nicht mehr viel um den alten Vater kümmern. Die tünate, die Anni, tat ihm zwar noch den Haushalt, aber sonst war sie halt auch jung und lustig und war ein bißl hinter den Mannsleuten her.

Sergei, ein junger Mann mit gutem Gesicht, doch abgeriffener Kleidung lief an einem Spätherbstmittag in den Straßen von Petersburg umher. Er war sich so recht nicht klar, was anfangen, aber daß er Hunger hatte, das mußte er. Um das zu vergessen, stund er vor jede Anschlagtafel hin, die ihm in den Weg kam. Er studierte eingehend, doch ohne Leidenschaft, was da zu lesen war, und daneben hörte er ein wenig nach den Leuten hin und was sie unter sich sprachen. Das war nicht eben viel. Man merkte es ihnen an, wie einer dem anderen nicht traute, und eine gewisse Scheu, sich zu äußern, schaute einem jeden aus den Augen.

Was sollte man da anders tun, als sich einen neuen Weggefahren suchen. Der Steffenlenz fand ihn, beim Wirt in der Stuben, wo er immer gern zu Gast ist. Das aune Bier und den hellen, roten Wein. Die zwei waren nun seine Freunde. Mit denen konnte man endlos plaudern. Da konnte man manches vergessen und da brauchte man an manches andere nicht denken. Die waren gerade recht.

Nach den Kriegsberichten des Revolutionskomitees war die rote Armee in händigen Vormarsch begriffen, waren die Weissen unter Denikin überall in die Flucht geschlagen. Die Gerüchte, die in der Stadt umgingen, sagten allerdings anders. Nach diesen waren die Roten an der Nordfront in großer Bedrängnis, fehlte es ihnen dort nicht nur an Proviant und Munition, sondern auch an Arbeitskräften zum Bau von Wegen und Schützengräben. Was war nun die Wahrheit?

Und als diese Maschine manchmal auszusethen begann und der Steffenlenz zu wenig Lust bekam, da packte ihn doch die Angst ein wenig am Genid. Und der Venz ließ den Doktor holen.

Sergei machte sich darüber weiter keine Gedanken. Er war noch nicht achtzehn Jahre, somit noch nicht in dem Alter, wo man ihn in einen Waffenrock stecken durfte, und bis es einmal so weit mit ihm war, konnte sich viel ändern in Rußland und in der Welt, und dann würde man ja sehen.

Und wie ein Bruder sprach er auch zum Steffenlenz. „Weißt Venz“, sagte er, nachdem er dem Venz ein bißl das Herz abgehört hatte, „Dir könnte man noch ganz gut helfen. Du kannst noch ganz gut zehn Jahre leben. Aber — eines mußt Du Dir merken: Alkohol ist nichts für Dich. Dem darfst Du nicht verfallen!“

Als Sergei so dahinschlendernd, nach dem Palaisplatz kam, der übrigens nimmer Irtskoplak hieß, da war die heillose Jagd, die ein paar Schwadronen Volksherufen in

Wenn man Taschendiebe im Auto hat

Aus England berichtet man eine Geschichte, die sich unweit einer größeren Stadt auf der Landstraße zgetragen haben soll.

Ein höherer Staatsbeamter, der jeden Morgen von seinem Landgut mit dem Auto zu seinem Dienst in die Stadt fährt, sieht eines Morgens auf der Straße zwei Männer, die ihm zuwinken und ihn zum Halten auffordern. Als der Wagen hält, bitten die beiden den Beamten, sie bis zur Stadt mitzunehmen. Gutmütig, läßt er sie einsteigen. Ehe er aber weiterfährt, fragt er die Männer, woher sie kämen.

„Wir waren im Gefängnis, Sir“, erwidert der eine, „sind zwei Tage lang getipelt und wollen in unsere Heimat.“

Der Fahrer wird ein wenig bedenklich und fragt warum sie denn bestraft worden seien.

„Taschendiebstahl!“ entgegnet der Mann lakonisch. Aber als der Wagenbesitzer nun erst recht zaudert, fügt er beruhigend hinzu: „Sie haben von uns nichts zu befürchten, Sir! Wir sind Ihnen sehr dankbar, daß Sie uns ein Stück mitnehmen wollen.“

Da gibt der Fahrer Gas und fährt weiter. Aber das Intermezzo auf der Landstraße hat kostbare Zeit gefloht, und als das Auto an die Stadtgrenze kommt, fehlen nur noch wenige Minuten bis zum Beginn der amtlichen Dienststunden. Unergerlich fährt der Beamte schneller als gewöhnlich und sieht plötzlich einen Verkehrsführer vor sich, der ihn zum Halten zwingt.

Der Fahrer steigt aus, mit ihm seine Fahrgäste. „Anvorschriftsmäßige Geschwindigkeit!“ großt der Polizist. „Ihre Papiere!“

Der Fahrer holt seine Papiere hervor, der Schutzmann sein Merkbuch. Die Personalien des Verkehrsführers werden eingetragen, der Polizist schiebt das Buch wieder in seine Tasche und sagt: „Sie werden einen Strafbefehl erhalten.“

Dann steigen die drei wieder ein, der Wagen rollt weiter.

„Das habe ich nur euch zu danken!“ knurrt der Fahrer müde und wirft einen bösen Blick auf die beiden Männer.

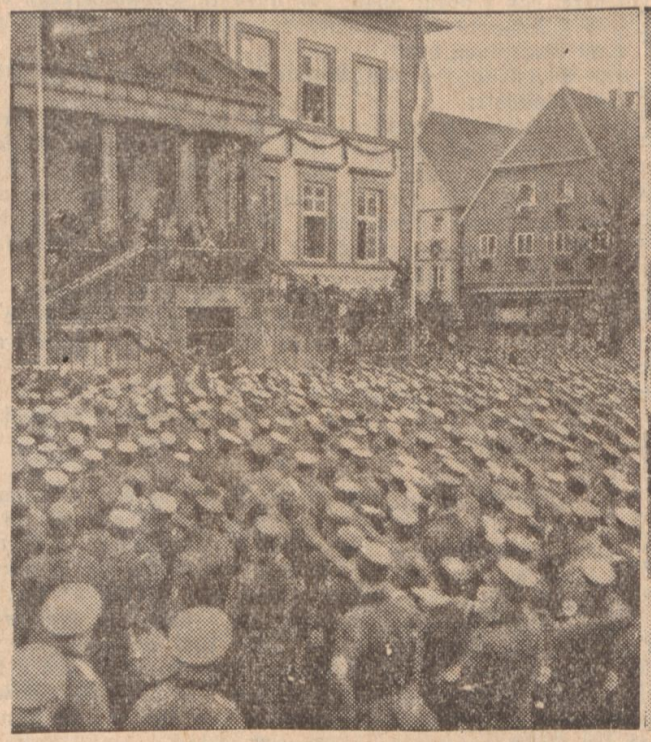
„Oh, Sie brauchen sich keine Gedanken zu machen, Sir!“ sagt einer der Fahrgäste. „Sie werden keinen Strafbefehl bekommen!“

Der Beamte zeigt sich tief verwundert.

Da greift der vorbeistrichende Taschendieb in seine Brusttasche und überreicht ihm mit freundslichem Lächeln das dicke Merkbuch des Schutzmannes ...

Die verhängnisvolle frage

Von Karl Burfert



Am 15. Januar feierte das Pöpper Land die Erinnerung an den hohen Waldweg vor drei Jahren, der die entscheidende Wendung auf dem Wege zur Mauthausener Lagerung bildete. Unter dem Bild zeigt die Kundgebung vor dem Demeterhaus. Rechts: überreichen die Bürgermeister mehrere Städte dem Führer auf der Breitenburg die Ehrenbürgerurkunde.

Der Ehrentag für Tippe (Welsch, a.)

Die Chemie bringt es an den Tag

Das „Archiv für Kriminologie“ berichtet einen merkwürdigen Kriminalfall, der sehr anschaulich die große Bedeutung chemischer Untersuchungen für die Aufklärung von Verbrechen zeigt.

In der Wohnung einer älteren Frau brach ein Zimmerbrand aus. Nachdem es gelungen war, das Feuer zu löschen, fand man die Frau tot in ihrem Bett auf. Alle Anzeichen deuteten auf einen Unfall, durch den die Frau den Verbrennungstod gefunden hatte. Dennoch gab sich die Kriminalpolizei mit dem Befund nicht zufrieden. Das Dienstmädchen der Toten machte sich durch seine Aussagen verdächtig, ihre Herrin ermordet zu haben und dann den Brandunfall vorgetäuscht zu haben.

Ein Gerichtschemiker wurde mit der Untersuchung der Verdächtigen beauftragt. Blutspuren waren weder an der Kleidung noch an den Händen wahrzunehmen. Doch der Chemiker untersuchte auch den Fingerschmuck des Mädchens. Und darin fand er einwandfrei „Gruppensubstanzen“ der Toten. Alle Zellen des menschlichen Körpers, auch die der Hautgewebe, besitzen reichlich Gruppensubstanzen, die auch dann festgelegt werden kann, wenn keine Blutspuren nachweisbar sind. Sie ist nämlich zusammengesetzt wie das Blut und läßt sich nie dieses in bestimmte, individuelle verschiedene Gruppen einordnen.

Die Untersuchung des Fingerschmuckes bewies, daß das verdächtige Dienstmädchen die Frau zumindest fürverlich verlegt haben müßte, da sich die Gruppensubstanzen der Toten im Fingerschmuck feststellen ließ. Das Mädchen gestand unter dem Eindruck dieser Beweiskraft dann auch ein, ihre Dienstherrin ermordet zu haben.

Solche Gedanken schossen Sergei durch den Kopf. Noch einmal sah er den Gardisten genau von der Seite an. Nein, kein Zweifel! Aber was sollten nun diese Menschen hier bedeuten? Diese Zivilisten in Reich und Glied? Sergei wußte es noch immer nicht, und das quälte ihn. Das Kind an der Hand, das sich jetzt ein wenig beruhigt hatte, nur noch leise schluckte, ging er langsam die Bajonettzeile entlang, noch unerschrocken, was beginnen, und da blieb er nun wieder stehen. Wieder tippte er einen Gardisten an: „Wie ist das?“ Frug er eben so bescheiden wie zuvor. „Wie ist das mit diesen Leuten?“

Der Gardist musterte ihn von Fuß bis Scheitel und sein Gesicht verzog sich zu einer Grimasse. Ei, deine Augen, schien er zu fragen, so voll hoher Schule? Und deine Hände, sieh, wie geschont! Die haben wohl noch keinmal so richtig gearbeitet, was?

Und dann hörte Sergei plötzlich ein höhnisches Gelächter um sich herum. „Das wirst du bald sehen, du feines Herrchen!“ rief man. „Marisch, da berein mit dir!“ Und damit packten ihn sechs Hände zugleich, hielten ihn in den Ring.

Drei Tage nach diesem ward er, zusammen mit den vielen andern, zum Wege- und Grabenbau nach Wologda verschickt.

Uraufführungen im Reich

In Leipzig

Hans Sieber: „Eulenspiegel“

Hans Sieber, der sich bereits mit den Opern „Sonnentürmer“ und „Heilig Land“ einen Namen gemacht hat, errang nun mit dem „Eulenspiegel“ einen großen Uraufführungserfolg. Die Handlung — in Form eines historisch oft marionettenhaften Volksstückes in kräftiger Holzschlittmanier und mit derbem Witz durchgeführt — enthält viel Symbolik, als deren Zeichen der Stein der Weisen und der Zauberpiegel austreten. Sie zeigt den Schelmen der alten Eulenspiegel-Liebeslieferung im Kampf gegen Heuchelei und Bosheit. Nach einem unbeschweren Pöppelklopft das Schicksal durch die Hand der Pest an. Die Braut, die Till dem betrügerischen Apotheker abgekauft hat, stirbt. Till, der den Tod am Galgen verdient zu haben glaubt, wird als Faltschmünzer schuldig und bricht im Fieberwahn zusammen. Im dritten Akt erfolgt die Verführung. Till gehend, wird mit seiner treuen Jul, der Gefährtin seiner Streiche, vereint und auch die Begier, die in den Weisheitspiegel seiner Narzisse gesiegt haben, schließen mit ihm Frieden bis auf den Apotheker, der den Spiegel in Scherben schmeißt. Aber vor dem Vorhang sieht Till ihn wieder zusammen und faßt ihn nun allen kommenden Zeiten vorhalten.

Die Musik des jetzt 50jährigen hannoverschen Bundeskomponisten ist auch in der Heranziehung mittelalterlichen melodischen Volksliedes und geschlossener polyphoner Formen die altgermanische Linie. Eine ungewöhnlich laubere Saitenmusik zeichnet sie aus und ein Reichtum der musikalischen Formen, der für das große Können des Komponisten spricht. Die stilistische Vielfältigkeit, die von Händel bis zu Richard Strauss reicht, bezeichnend jedoch mehr als einmal die Gefahr allzu großer Unpersönlichkeit betraut.

Die Aufführung ging in einem glänzenden Rahmen vor sich. Die Intendanz von Intendant Hans Schäfer und Max Elten sowie die musikalische Führung durch Generalmusikdirektor Paul Schmitz ließ kaum einen Wunsch unerfüllt. Von den durchweg ausgezeichneten Sängern verdienen Alfred Bartolittus in der Titellrolle, Irma Heilke, Walter Streckfuß, Walther Zimmer und Friedrich Dalberg besonders hervorgehoben zu werden.

In Kassel

Hans Jährling: „Unsterblichkeit“

Bei der Uraufführung in Kassel hinterließ „Unsterblichkeit“ einen starken Eindruck, und die Leitung des Theaters kann mit Genugtuung feststellen, daß die für die Schauspieler und Zuschauer anspruchsvolle Dichtung bei Einfaß aller Kräfte Bühnenleben bestit.

Jährling nimmt das Abenteuer des Odysseus bei Kirke zum Anlaß einer Dramatisierung über den Sinn der Sterblichkeit der Menschen. Kirke ist bei Jährling eine Unsterblichkeit, der die Gabe verliehen ist, durch die Verührung mit ihrer Gerte die Menschen in das Tier zu verwandeln, das sie ihrem inneren Wesen nach sind. Des Odysseus Gefährten werden zu Schweinen, Hunden, Wölfen, weil sie sich auf Kirkes Insel wie diese Tiere benommen haben. Nur vor Odysseus verlagert ihre Kunst, weil er das ist, was er in seinem Wesen ist: ein ganzer Mann. Vor ihm erwacht in ihr die Frau, und sie will seine Dienerin sein. Sie lieben sich, und Kirke will Odysseus Unsterblichkeit schenken. Aber Odysseus will ein Mensch bleiben mit dem Menschenfisch der Vergänglichkeit. Seine Taten sichern ihm eine andere Unsterblichkeit. Das ernste Leben der Unsterblichen ist ihm zutiefst unheimlich. Und auch Kirke wird Not, Schmerzen und Grenzen des Menschseins erfahren, denn sie wird einen Sohn gebären.

Die 3000 Jahre alte Fabel der uns blutsverwandten Griechen dient dem Dichter Jährling zum Bekenntnis der Erfüllung des Lebens in der Endlichkeit des Seins. Sein Schauspiel ist trotz des alten Stoffes in seiner Weisheitshaltung von härtester Gegenwärtigkeit. Obwohl das Kaiser Staatstheater über gute Sprecher verfügt, wurden von der Regie — Martin Glendie theatralischen Möglichkeiten des Schauspielers nicht erschöpft. In szenarisch, zu bebend, ohne Rücksicht auf den wechselläufigen Wortrhythmus wurde das Drama gespielt. Von der inneren Dynamik der Dichtung ging leider viel verloren. Unter den Darstellern ragten Ulfse Glau als Kirke und Carl Randt als Odysseus hervor.

In Hannover

Hermann Steller: „Scherereien mit Fortuna“

Das Städtische Schauspielhaus Hannover brachte ein dreitägiges Lustspiel „Scherereien mit Fortuna“ von

Hermann Steller zur Uraufführung, das mit spürbarer Theatererfahrung gestaltet ist. Trotz einiger freibleibender Fängen geht von dem Ganzen insofern eine lebendige, unmittelbare Wirkung aus, als sich die Dinge logisch, durchaus natürlich und lebensecht entwickeln und Menschen von echtem Schrot und Korn die Handlungsträger sind. In Charakter- und Milieueinsparungen wie in Typisierungen, die föhlich sind, und auch in Dialogführungen, in Einfödelung und Entwirrung der Konflikte hat der Dichter recht laubere und einflussreiche Arbeit geleistet. Unter seiner wirkungsvollen Sprechleitung brachten eine Anzahl hervorragender Darsteller das Werk, das auch andernorts gefaßt wurde, zu erfolgreicher Aufführung.

In Krefeld

„Leon und Edrita“ von Frid-Steger

Ueber den deutschen Kurwellerender und über ungefähr 100 amerikanische Sender wurde letztlin aus Krefeld

Theater-Führer

Berrat in Liffit, von W. G. Klude

Wir hatten in einer Unterredung mit dem Dichter Gelegenheit, einiges über sein Leben zu erfahren.

Im Jahre 1899 wurde W. G. Klude in Westfalen geboren. Er rechnet also zu der jungen Dichtergeneration auf der deutschen Bühne. Sein Vater ist aus Brandenburg, die Mutter stammt aus dem Rheinland. Eine glückliche Mischung zwischen Kühle und Temperament. So finden sich in der väterlichen Linie des Dichters Bauern und Soldaten, während die mütterliche über aus dem Familienkreis der Mutter kommt, in dem Dramatiker, Musiker und Theaterkrite zu finden sind. Am Krieg nahm Klude von 1917 ab teil, stand an der West- und Ostfront und kam in englische Kriegsgefangenschaft. Nach Beendigung des Krieges stand er, der von der Schulbank hinausgegangen war, wie viele andere, vor dem Nichts. Die Not zwang ihn in einen Beruf hinein, in dem er seinen Lebensunterhalt verdienen konnte. Er wurde im Jahre 1919 Bankbeamter und hat sich so immer allein durchschlagen müssen. Im Jahre 1923 erlebte er den 9. November in der Stadt, die der Ausgangspunkt der Bewegung werden sollte. Sein erster dramatischer Erfolg hatte er mit seinem „Ein Lied“, der schon 1928 geschrieben wurde. Es folgte 1935 „Ein Wunderbares Land“. Im 6. Februar dieses Jahres aber wird „Das Konzert des Teufels“ in Meiningen aufgeführt werden. Neben einem Hörspiel für den Hamburger Sender „Rone und Unteranga“ trägt sich W. G. Klude mit dem Plan zu einem großen historischen Roman.

Der Dichter hat in seinem Beruf ein abwechslungsreiches Leben hinter sich, das ihm nur wenig Zeit für sein dichterisches Schaffen ließ. In Nächten und in Mittagspausen sind seine ersten Theaterstücke entstanden. Noch sein „Berrat in Liffit“ ist zum Teil in Arbeitspausen, die er als Reisevertreter hatte, im Wartesaal niedergeschrieben.

In diesem Schauspiel führt uns der Dichter in die schwere Zeit Frankreichs, in der Friedrich III. auf dem preussischen Königsthron saß und der Schatten Napoleons über Preußen lag. Zwei Gruppen von Menschen stehen sich in diesem Schauspiel gegenüber: die Soldaten, die um jeden Preis Frankreich bis aufs Messer verteidigen wollen und die Kabinettsräte und Minister, die mit dem Kaiser verhandeln wollen. In diesen Jahren führt uns das erste Bild Major von Burg, einer jener begehrtesten Soldaten und Kämpfer für Frankreich, kriecht mit seinem Freunde Marwig über die Lage der Dinge in Frankreich und über die daraus erwachsenden Aufgaben. Da man sich auf die Diplomaten nicht verlassen kann, hat man

das Volk zu Hilfe gerufen. Oberstleutnant und Schiefer stehen zur Fahne und sind bereit, ihr Leben für Frankreich einzusetzen. Die Gräfin Lautenitz, die Hofdame der Königin, steht auf Seiten der Verteidiger Frankreichs. Der Plan der Verteidiger Frankreichs ist bis ins einzelne besprochen. Als Major von Burg in die Umgegend des Königs kommt, findet er dort Feldmarschall, Graf Kallreuth, den Minister v. Jaitrow und Kabinettsrat Beyme dort, um den König zur Verhandlung mit dem Korfen zu überreden. Burgs Widerstand zerfällt an der Hilfe der Diplomaten. Ernst Sandberg, der den rechten Weg gefunden hätte, zu holen, muß von Burg der Königin nach Vorkämpfen den Brief bringen, der sie auffordert nach Liffit zu kommen. Die Demütigung ist also beschlossen. Burg hat erkannt, daß es jetzt nur noch für Preußen zu kämpfen gilt und ist entschlossen, sein Verlobnis mit der Gräfin Lautenitz zu lösen. Durch den Kampf für Preußen will er sich ihrer würdig machen.

Schon kommen die Schiefer, um von Major von Burg ihre Aufträge entgegenzunehmen. Es gilt, die einzelnen Städte, die noch kampfbereit für Preußen sind, von dem Plan zu benachrichtigen. Alle sind empört darüber, daß ihre Königin vor dem Korfen einen Fallfall tun soll, und sind bereit, ihr Leben bis zum Letzten einzusetzen. Ahnungslos von dem schweren Schicksal, das ihrer harzt, erwartet die Königin in dem Parkhaus Major von Burg. Der Bericht Burgs trifft sie ins Herz. Sie sieht im Geist ihr Preußen schon zusammengebrochen. Auch hier wieder sind die Unterwürigen durch Kabinettsrat Beyme am Werk und raten zu Verhandlungen. Von Burg wagt sofort mit Kabinettsrat Beyme zuzutreten. Hardenberg zeigt sich als der tüble Politiker und klare Redner. Die Königin erfährt von dem Anknüpfen, das man an sie stellt. Unter Aufbietung ihrer letzten Kraft will sie diesen schmerzlichen Weg gehen. Hardenberg wird bei ihr sein. Es gilt Preußen. Burg ist von Chasseuren verfolgt. Einer der treuen Schiefer ist abgefallen. Die geheime Polizei Napoleons hat den ganzen Plan aufgedeckt. Damit ist für Burg der Fußball der Königin vor Napoleon hinfallig geworden. Er geht nach Liffit, um sie zu warnen. Noch einmal tritt er seiner Königin entgegen. Aber er kann sie in ihrem Entschluß nicht mehr hemmen. Für ihn ist die Ehre Frankreichs damit besiegt und das Leben nicht mehr lebenswert. Unterdessen bereitet man im Kreis des Königs alles vor auf den feierlichen Empfang des Korfen. Wie ein Unwetter plagt Major von Burg in diesen Tagen. Die Lage der Dinge zwingt ihn zum Verlehen. Vor den Augen des Königs zerbricht er seinen Degen, reißt sich die Abzeichen vom Hof. Als er den Lauf der Ereignisse nicht mehr aufhalten kann, gibt er sich die letzte Kugel. In seinem Geist wird Preußen aufleben.

die Uraufführung der Oper „Leon und Edrita“ von Charles Frid-Steger verbreitet, eines Wertes, das durch seine textliche Auswertung des Grillparzerischen Lustspiels „Weh dem, der lügt“, von vornherein auf ein besonderes großes Interesse hofen durfte. Das Ergebnis fand allerdings im Widerspruch zu den gestellten Erwartungen, weil es in nichts den schöpferischen Einfaß musikalischer Mittel aus heutiger Musikgefäß erkennen ließ. Vielmehr bedeutete die Partitur nicht mehr als einen Spaziergang im Musikgut der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ohne besondere kompositionstechnische oder erfinderische Ergeisse des Verfassers zu verorten. . . . Daß er mit früheren Kompositionen bereits Fehlschläge erlebte, nimmt uns nach Kenntnis dieser Oper nicht weiter wunder, und es bleibt nur die Frage offen, ob dem Deutschamerikaner, der als guter Journalist und Freund des nationalsozialistischen Deutschland bekannt geworden ist, nicht die Liebe zur Musik und eine zweifellos starke Musikalität zum Verhängnis geworden sind. Um so weniger war eine Notwendigkeit zu erkennen, dieses Werk zum Gegenstand der Aufknüpfung spezieller kultureller Beziehungen zwischen Deutschland und USA zu machen, wie es durch die weitgehende Rundfunkübertragung geschah. Denn bei aller Mißgewaltung und allem Fleiß, die im Krefelder Stadttheater unter der Spielleitung des Intendanten Fraß aufgebracht wurden, war nicht das notwendige repräsentative künstlerische Niveau erreicht, weder im Orchesterklang, den Kurt Cruciger so sorgfältig wie irgend möglich zu entwickeln trachtete, noch in den sentimentalen Leistungen, vor allem bei der Hauptrolle der Edrita, die von Danfi von Kronen nur ordentlichsweise bemittigt wurde. Am gewandtsten zeigte sich Josef Heuback als Leon, daneben Ferdinand Bachem als Fürst Eckhart. Der Beifall des Publikums war bestenfalls herzlich.

In Schleswig

Waldemar Reichardt: „Das Stück ohne Titel“

Der junge schleswigsche Dichter Waldemar Reichardt nimmt den Traum zu Silbe, die ewigen Fragen an Gott, Welt und Schicksal zu stellen und möglichst zu beantworten; er läßt einen anderen Dichter träumen, sein Stück sei dadurch, daß es angeblich von einem dritten Dichter geschrieben sei, der berüchtigt und allmächtig ist, zu einem großen Erfolg gekommen, — dieser Traum wird zwar noch ein wenig hilflos, aber doch mit einigen starken Stellen dramatisiert und in fesselnden Szenen gestaltet. Der Schluß verrät Intimität für Disposition, und so kommt das Traumpiel „ohne Titel“ zu einem ansehnlichen Erfolg. Die Aufführung des Nordmark-Theaters wurde dem Werk weitgehend gerecht; Intendant Bruno Schoenfeld führte selbst Regie.

Berufsmöglichkeiten und soziale Lage des Schauspielers

Anlässlich der Kulturwoche des Gaus Rönne-Machen hielt der Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Gausleiter Braunfels, eine Rede, in der er u. a. über die Aufgaben des Bühnenkünstlers im neuen Reich Aufschluß gab. Es sei nicht anagnia, daß Bühnenangehörige in ihren Verordnungsansprüchen bei einem Wechsel ihres Arbeitsplatzes Einbußen erleiden. Es werde deshalb angestrebt, daß auch bei einem Ortswechsel alle Rechte ihre Gültigkeit behielten. Auch der Bühnennachweis wird eine völlige Neuaufstellung erfahren. Das bisherige gemessene Unternehmen wird in eine Wohlfahrtsinstitution der Reichstheaterkammer umgewandelt, die auf jegliche Provision verzichtet. Außerdem wird es jedem Mitglied der Reichstheaterkammer freigestellt, sich unmittelbar bei einem Theaterleiter zu bewerben. Hierdurch soll verhindert werden, daß sogenannte „verarmte Genies“ dem Theater der Nation verloren gehen, da die Entschädigung in Zukunft nicht mehr bei einer Stelle, dem Bühnennachweis, sondern in Händen der rund 400 Theaterleiter in Deutschland liegt. Durch den Beifall der Provinz wird zugleich ein gefunder Wechsel der Darsteller von einem Theater zum anderen erhofft, der jungen Kräften Aufstiegsmöglichkeiten bietet.

Kameraden
Herzlich und dank
MICHAEL ZORN

(42)
Er rief: „Hallo! Nottemanner — hierher — hier bin ich!“ und kam rasch den Sieben entgegen, ergriff die Hände und drückte sie herzlich. Zuerst dem Toni, dann dem Zinner, der verlegen mit dem Kopf wackelte, dem Kratzel, der immer „Na so was — na so was!“ murmelte, und den anderen allen, bis er an den Hannes kam, der bescheiden, den Wolf an der Leine, im Hintergrund stand. Freundschaft gab ihm der Ungar die Hand.
„Du bist der Hannes? Ganz wie der Vater! Du wirst auch so groß und stark werden.“
Wolf sog in langen Atemzügen die Luft ein. Er nahm Witterung — riß sich plötzlich los von der Leine und war mit einem großen Satz an Weislenji heran. Er stieß ein hohes Geheul aus und sprang an dem Mann hoch. — Er hatte ihn erkannt!
Weislenji betrachtete die Sieben. Ein großes Leuchten kam in seine ersten Augen.
„Gute“, sagte er, „ich freue mich sehr, euch hier zu haben. Wir wollen gemeinsam eine neue, schöne, freie Heimat suchen. Der Winter kommt hier rasch und ausgiebig. Ich habe alles Nötige besorgt. Ich warte schon ungeduldig darauf, euch unter neuem Reich zu zeigen. Anfangs werden wir in Zelten schlafen, später werden wir Blockhäuser bauen.“
Der Fiederer lachte.
„Blodheiser? Dös lönn' ma guat — so a rechte Dolgfuchschütten mit an großen Herd und so — die was schon warm is, wann da Sturm draußten pießt.“
Ja, das konnten sie alle. Für gute Unterkunft würde in allernächster Zeit gesorgt sein.
Mister Pierjon, auch ein Mann, der alles wußte, kannte. Anskunft geben konnte und hilfereich war, kümmerliche sich um das Gepäck. Anstandslos wurde es ausgepackt, da der Follbampfer die Formalitäten schon tags zuvor auf hoher See erledigt hatte. Drei Personenautos waren da, in die wurden die Männer aus Steier und der Hund geschoben. Mister Pierjon kam mit einem klei-

nen Packwagen nach, und die Karawane setzte sich zur gemeinsamen Herberge in Bewegung.
Im Gasthof wurde ein ausreichendes Mittagmahl mit Bier und schwarzem, heißem Kaffee verteilt, dann gingen die Leute in ihre Zimmer, um sich für den morgigen Marsch zu rüsten. In der Garage, woher der Ungar den Nottemanner führte, stand ein sehr großer Kriegslastwagen mit Anhängen.
„Mit dem werden wir morgen fahren“, sagte Weislenji. „Die Wege sind bis Ostma gut, dann geht es abzuweid nach Norden, auf schledten Waldwegen. Aber es ist doch möglich, durchzukommen. Später — in ein paar Jahren — werden wir eine Straße bekommen, wenn die Regierung sieht, was wir leisten. Solange wir den Nachweis der Leistung nicht erbracht haben, sind wir auf uns selbst angewiesen.“
Der Wagen war teilweise schon beladen. Der Nottemanner sah viele große Kisten, ein Faß Benzin, Selbstbahnen und Werkzeuge. Ein großer eiserner Knochherd war da und mächtige Nähren. Eine Anzahl zusammenlegbarer Schlafstellen, viele warme Decken und pelzgefütterte Schlafsäcke.
Weislenji, der in der Zwischenzeit breiter und kräftiger geworden war, hatte immer noch den ersten, sinnenden Ausdruck in den Augen. Der Nottemanner fuß gern hatte. Aber um den Mund des Ungars lag ein fester Zug von Willen und Entschlossenheit, ein Zug, der damals, am Berge des Todes, gefestigt hatte. Damals war er noch ein Anabe — heute stand hier ein Mann, der wußte, was er wollte.
„Ich habe Zeit gehabt und alles sorgfältig vorbereitet“, sagte er zum Toni. „Wir werden mit allen Hilfsmitteln arbeiten. Wir werden uns im Frühjahr eine Säge aufstellen. Wir haben einen Motor für Licht und Kraft. Wir werden gemeinsam bauen und lernen. Hannes wird das Auto zu führen haben. Ich werde ihn darin ausbilden.“
Im Frühjahr bauen wir Ställe für Vieh. Fleisch holen wir uns aus dem Wald. Fische aus dem See. Alle anderen nötigen Lebensmittel sind in den Kisten — Le-

bensmittel für mehr als sechs Monate. Der Gairinger wird alles übernehmen und verwalten, so wie damals.
Der Kratzel wird unsere Sachen in Ordnung halten. Man braucht viel im Wald.
Der Zinner und der Fiederer werden jagen, für Fleisch sorgen und für Pelzwerk.
Der Florian Nottschädel bekommt unser Vieh in Obhut.“
„Und?“ fragte der Nottemanner.
„Du wirst Führer über die andere sein — mit mir zusammen. Wir werden sehen, das alles in Ordnung geht. Und wenn ich zeitweilig weg muß, dann wirst du als mein Stellvertreter das Lager führen.“
„Aber Holz machen für die Hütten, dös der i woll?“ meinte der Nottemanner. „I will genau so mitarbeiten als wie die andere — so wie ma's a macht ham' bei uns z'haus im Schla. Da war aner für den andere. Da hat's kan' Unterschied net geben in da Armat. Das andere, daß i drauf schau, daß alles in Ordnung geht, dös ist selbstverständlich. Dös mach i scho, wenn der Herr auf mi Vertrauen hat.“
Weislenji sah dem Manne in die Augen. Dann sagte er ernsthaft:
„Ich glaube, es ist nicht nötig, daß wir uns ver Herr' ansprechen. Es war eine Zeit, wo du mit älterer Freund und Bruder warst. Ihr habt mich nicht verlassen — Blut und Tod haben uns zusammengeführt. Du wirst zu mir niemals mehr Herr' sagen. Oder willst du, daß ich dich Herr Nottemanner' nenne? Du sagst zu mir Radislaus' und ich zu dir Toni!“
Der Nottemanner preßte die Hand des Jungen.
„I was net, warum i dös radient hab“, murmelte er bewegt, „aber was d' a haben willst von mir und die andere a — das kannt haben.“
Wolf stand zwischen den beiden Männern, die ein bereits bestehendes enges Freundschaftsband erneuerten und festigten.

„Gott sei Dank, daß ma wieder auf da Erden stengan“, seufzte der Nottschädel beiriedigt. „A so a Schiff is ja ganz was Schenes, aber alleweil nur Wasser. — Mir is biagt no ganz bumm von dem vülen Wasser. I glaub', i hab' für a paar Jahrln genau vom Wasser g'egen.“
„Dös Wertwürdige dabei is“, sagte der Gairinger, „daß ma auf der ganzen Tour kan' anzigen Fisch net g'egen ham' — kan' Krampfen und fa Forellen und a kan' Walffisch net. Und weil ma ison von dös Fisch' reden — Herr, was is dös eigentl' für a See, der was im Urwald heßt? Kann ma da a fischen?“
„Und z'wegen dös Viecher, die was im Urwald kan', erkundigte sich der Fiederer, „wann S' uns a wengeri aufklären täten Herr — nur a so. Mir zwa da Peter und i, mir holen uns dann scho dös Viecher aus'm Urwald.“

Meislenji lachte — ein vergnügtes, freies Lachen. „Natürlich“, sagte er, „alles ist da — Fische im See und Wild im Wald. Heide Parische und Lachie. Ein harter Bach fließt in den See da sollen auch Forellen sein. Diese Fische sind den europäischen verwandte Arten, sehen nur ein wenig anders aus. Der Wald gibt wilde Kaninchen, Hasen, Truthühner, Welse und Dirsche, auch Wildschauen, nur ein wenig kleiner als bei uns. Zeitweise kommen aber auch stärkere Tiere aus dem Norden, wenn der Winter oben zu hart wird. Raubwild ist genug da — Füchse, graue, rote und schwarze, Wildhaken und Warden. Auch der Luchs kommt vor, kleine Waldschären und schwarze Wären, Stunks, — Stinktiere —, vor denen man sich hüten muß. Dann kommen im Herbst die Wasser-vögel, Gänse und Enten und anderes Geier. Mit einem Wort: ihr zwei Jäger werdet genug zu tun haben!“
Mit glänzenden Augen hatten die Freunde diesem Bericht gelauscht. Der Fiederer hieb vor Freude die Faust auf den Tisch. „Hurra!“ schrie er, „dös löß i ma g'allen! Wild g'nu und fa Fortuna! a net!“ Er zwinkerte dem Zinner zu. „Is do quat g'wien, daß ma unsere Wüchserln mitg'nehmen ham.“
Weislenji nickte freundlich. Dann sprach er auf.
„Jetzt werden wir dem Wolf eine Frau geben!“ sagte er. Er ging hinauf in sein Zimmer und kam bald mit einer großen, wunderbar gebauten Schäferhündin zurück. Als er mit dem Tiere eintrat, fuhr Wolf wie ein Teufel unter dem Tische hervor. Er duldet kein Hund in seiner Nähe. Mit einem Sprung war er bei der Hündin, bereit, ihr das Genick zu zerbrechen.
Es war eigenartig, wie Wolf, die Hündin, diesen unfränkischen Empfang antwortete. Sie stand, rührte sich nicht — nahm überhaupt von Wolf keine Notiz. Ganz große Dame, wünschte sie keine Befanntschaft. Wolf breimte mitten im Sprung, kam auf die Leine und machte ein äuerst dummes Gesicht. Dann näherte er sich jierlich und umwehete die neue Gefährtin. Die Sieben lachten, was das Zeug hielt. Es war zu drollig, wie der mächtige Hund den verklebten Anbeter spielte.
Der Fiederer ließ den Nottschädel an.
„Na — Flozi“, sagte er tüdlich, „kriagt net a bißel Heimweh nach deiner Katze, wannst dös sagst?“
Der Nottschädel brummte.
„Salt's Maul, du Radel — kümmer di um deine eigenen Saden . . .“

Im Dreißigkilometerort rollte der mächtige Lastwagen mit dem hochbeackten Anhänger die Straße nach Ostama zu. Es war neun Uhr vormittags, als die Neufiedler Montreal verließen. Die Herbstsonne schien, klarer Himmel wölbte sich über den Männern und machte sie froh und erwartungsvoll.

Fortsetzung folgt

Das badische Land

Gemeindepolitische Führungsaufgaben im Bauwesen

Planwirtschaft im Wohnungsbau^{*)}

Dargelegt an Beispielen der Stadt Freiburg von Oberbürgermeister Dr. Kerber

IV.

Das städtische Hochbauamt, die Stadtbaukontrolle, die Stadterweiterungsstelle sind die Instanzen, die sich bisher schon, soweit es möglich war, erfolgreich um die Verhütung baulicher Extravaganzen bemüht haben.

Der die Führungsaufgaben des Hochbauamtes als überflüssigen Eingriff in die Willensfreiheit des einzelnen auslegt, versteht nicht, um was es sich hier handelt und versteht vor allem nicht das Gebot der großen Zeit, in der wir leben. Gewiß, es ist zuzugeden, daß die Bauüberwachung, die Planwirtschaft im Wohnungsbau einen gewissen Zwang in sich bergen, einen Zwang zu

Ordnung und Gemeinheitsgefühl.

Wohin ein Volk kommt, welches über der individuellen Freiheit keine Ordnung, kein gemeinames Ziel anerkennt, haben wir in Deutschland in der Politik, in der Moral, in der Kultur und auch in der Baukunst wahrhaftig deutlich demonstriert bekommen.

Jeder deutsche Mensch, der erfährt hat, was der Nationalsozialismus für das deutsche Volk, für unsere ganze Zukunft bedeutet, wird nie eine richtunggebende Weisung auch nicht auf baulichem Gebiet als Beschränkung seiner Freiheit ansehen, er wird wissen, daß das Ziel, das Erfordernis der Gesamtheit, seinem eigenen Willen naturgemäß übergeordnet ist.

Es wird jeder, der wirklich einsieht, worauf es für das Ganze ankommt, letzten Endes dankbar sein, wenn man für ihn sorgt, daß er nicht aus dem Rahmen fällt. Und jeder würde sich selbst schaden, auch materiell, wenn es ihm gelingen könnte, seinen Willen gegen das Interesse der Gesamtheit durchzusetzen.

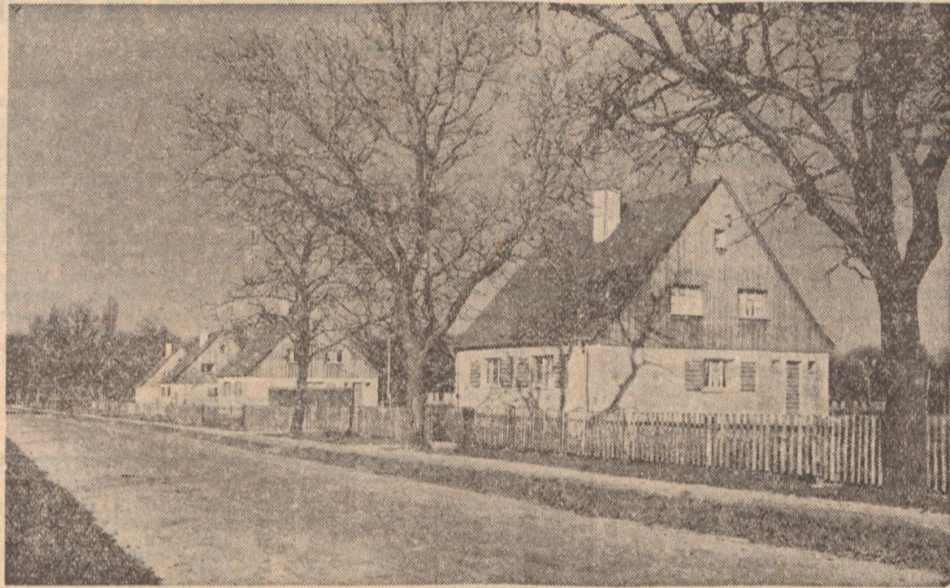
Was will es übrigens bedeuten, wenn ein Bauherr oder ein Architekt seinen Willen unter die allgemeine Führungsaufgabe unterordnet. Nichts als eine Pflicht! Wenn einer baut, so baut er das Haus eigentlich zu wenig für sich selbst. Nach ihm kommen andere und oft schon nach 20-30 Jahren wird von einem der späteren Hausbesitzer der individuelle Geschmack des Erbauers als höchst unmaßgeblich befunden. Wir sind doch in der kurzen Zeitspanne unseres Lebens überhaupt nur die Verwalter dessen, was uns anvertraut ist und haben dieses Gut vernünftigerweise so zu verwalten, wie man es späteren Geschlechterfolgen und der Volksgemeinschaft gegenüber am besten verantworten kann. Es ist darum nicht unbillig, sondern selbstverständlich, wenn man seine eigenen Wünsche in der Formgebung hinter die Notwendigkeiten des Volksganzen zurückstellt.

Damit ist keineswegs gesagt, daß der persönliche Geschmack

überhaupt nicht zur Geltung kommen dürfte. Das Innere eines Hauses kann meistens ganz nach eigenem Geschmack eingerichtet werden. Sogar in der äußeren Formgebung kann immer noch jede persönliche Meinung auf das gewissenhafteste geprüft werden und findet Berücksichtigung, wenn sie gut ist und in das Stadtbild oder das Straßenbild sich harmonisch einfügen läßt.

Wir pflegen in alten gut erhaltenen Städten immer wieder zu bewundern, wie herrlich und einheitlich unsere Vorfäter es verstanden haben, ein Stadtbild zu formen. Sehen wir uns das alte Freiburg an, sehen wir nach Nürnberg, Augsburg, München, Frankfurt,

getreten, der nur eine einzige Baugesinnung kennt und der uns hoffen läßt, daß die Baukultur im Dritten Reich zur Harmonie und wieder zur wirklichen Schönheit führt.



So wohl geht's den Arbeitern

An Stelle der Mietkassernen treten schmale Einzelhäuser. Vorbildliche Vorbildung an der Einfriedung an der Einfriedung.

Unter den skizzierten Gesichtspunkten vergibt sich kein Bauherr und kein Architekt etwas, wenn er sich einreißt.

Dem Stämper aber steht keine Kritik zu. Mit den guten Architekten weiß man sich von vornherein ein. Mit ihnen sollte man sich überall verbinden zu einer Front der guten Baukünstler, der Nationalsozialisten der Tat. Erfreulicherweise zeigt übrigens eine Statistik über den Wohnungsbau privater Bauherren in Freiburg, daß

fast alle Bauwünsche, die im Jahre 1934 dem städtischen Hochbauamt vorgelegt sind, die Genehmigung erteilt werden konnte. Das widerlegt die Behauptung, daß wir nicht verhanden würden. Im Gegenteil, wir machen die

erfreuliche Erfahrung, daß man für jede Bekehrung in den meisten Fällen dankbar ist, besonders die Bauherren zeigen großes Verständnis für erforderliche Abänderungswünsche, die ja auch immer in ihrem Interesse vorgebracht werden. Schwierigkeiten macht ab und zu einmal ein Architekt der alten Schule, dem vielleicht der Sinn unserer Bauaufgaben noch fremd geblieben ist.

*) Siehe Artikel vom Freitag, 10. Jan., Samstag, 11. Jan. und Mittwoch, 15. Januar.

Hauswerkprüfung für Jungbäuerinnen

Die Landesbauernschaft Baden teilt uns mit:

Die Ablegung der landwirtschaftlichen Hauswerkprüfung ist Pflicht für alle Wirtschaftserbeninnen, ländliche Hauswirtschaftlerinnen, Lehrerinnen der landw. Haushaltungsschulen und Lehrfrauen.

Zur Väterlichen Hauswerkprüfung werden Jungbäuerinnen zugelassen, die von einer selbstwirtschaftlichen bäuerlichen oder landwirtschaftlichen Familie stammen und die Mitarbeit im elterlichen Betrieb, den erloschenen Betrieb einer ländlichen Hausw. (Jungbäuerinnenklasse) der Bäuerl. Werkstätte oder Bäuerl. Frauenschule, ein Jahr Tätigkeit im fremden Erbbau oder bäuerlichen Betrieb nachweisen können und bei der Prüfung das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Anmeldungen sind unter Beifügung der Prüfungsgebühr von 5.- RM. einem selbstgeschriebenen Lebenslauf, Abschlußzeugnis der zugelassenen ländl. Hausw. Fachschule, amtliche Bescheinigung der Mutter (bzw. des Vaters) über die im elterlichen Betrieb verbrachte Zeit, sowie einem Zeugnis der Bäuerin, bei der die Jungbäuerin ihre weitere praktische Ausbildung genossen hat) an die zuständige Kreisbauernschaft bzw. den Kreisbau-

leitern II H bis spätestens 31. 1. 1936 weiter zu leiten.

Der landwirtschaftlichen Hauswerkprüfung müssen sich sämtliche Lehrlinge unterziehen, soweit sie nicht bäuerlicher Abstammung sind. In diesem Falle müssen sie die bäuerliche Hauswerkprüfung ablegen. Der Anmeldungsfrist bis zum 1. Februar 1936 beim Verwaltungsamt der Landesbauernschaft Baden Karlsruhe, Weiertheimer Allee 16 zu erfolgen hat, sind folgende Unterlagen beizufügen:

1. eine beglaubigte Abschrift des Lehrzeugnisses bzw. der Lehrzeugnisse
2. Schulzeugnisse
3. ein kurzer selbstgeschriebener Lebenslauf
4. ein polizeiliches Führungszeugnis.

Die Prüfungsgebühr beträgt für die landw. Hauswerkprüfung 10.- RM. Das Prüfungsalter beträgt für beide Prüfungen 18 Jahre. Die Zeugnisse sind in beglaubigter Abschrift einzuhandeln. Auskünfte erteilt die zuständige Kreisbauernschaft, sowie die Landesbauernschaft Baden, Karlsruhe, Weiertheimer Allee 16.

Kleine badische Rundschau

Mannheim 17. Jan. (Folgen schwerer Verkehrsunfall.) Auf der Brückenstraße stieß Dienstag nachmittag ein aus der Dammstraße kommender Kraftwagen mit einem in Richtung Neckarstadt fahrenden Personenkraftwagen zusammen, wobei ein Insasse des Personenkraftwagens lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Die Fahrzeuge stießen mit solcher Wucht zusammen, daß beide stark beschädigt und abgeschrieben werden mußten. Ueber die Schuldfrage sind die Erhebungen noch im Gange.

Vodersweier, bei Nehl, 17. Jan. (Tödlicher Unfall.) Als ein Kasko auf der Landstraße das Fuhrwerk des Landwirts Michael Kirchhofer 4 von hinten überholte, wurde die noch junge Kuh scheu, sprang zur Seite und warf dabei neben ihr hergehenden Landwirt mit solcher Wucht an den Kraftwagen, daß Kirchhofer einen schweren Schädelbruch erlitt, der am Abend im Kehler Krankenhaus seinen Tod zur Folge hatte.

Gelmingen, bei Nehl, 17. Jan. (Eigenartiger Unfall.) Als das Fuhrwerk des Ziegeleibehers Wahl auf der Heimfahrt von Scherzheim war, wurde es von einem Mannheimer Kasko überholt. Dabei wurde das Pferd von dem Kraftwagen gestreift, ohne daß aber Verletzungen an dem Tier festzustellen waren konnten, nur daß es etwas lahm ging. Kaum war aber das Tier eine halbe Stunde im Stall, fiel es um und war tot. Ob das wertvolle Tier durch den großen Schrecken einen Schlag erlitten hat?

Deutschland tauscht mit der Schweiz Mäven aus

Von Berlin aus waren Mitte Dezember eine Reihe von Mäven nach Luzern geschickt worden, um zu ver-

suchen, wieviele von den Tieren den Weg nach Berlin wieder zurückfinden. Die Mäven waren durch Ringe und durch rot gefärbten Leib kenntlich gemacht worden. Nach Mitteilung der schweizerischen Vogelwarte Sempach sind bereits am Silvesterabend wieder einige der Mäven in Berlin eingetroffen. Andere wurden vorübergehend am Bodensee, so am Bregener Strand gestrichet. Eine südlich von Bregenz abgeschossene Laubmöve hatte einen Ring aus Belgoland am Fuß, der der Vogelwarte Rossitten eingelangt wurde.

Von Luzern sandte man verfahrensweise verschiedene „Luzernerbüchel“ nach Berlin, die dort aufgeflogen wurden. Und siehe da: schon 8 Tage später nach dem Abfliegen von Luzern fand man am Zeestrang das erste Büchel schon wieder vor. Die Verlinge der Vogelwarte Rossitten und der schweizerischen von Sempach haben also ergeben, daß die Mäven gut an ihren alten Standort zurückfinden und sich dort erst richtig in ihrem Lebenselement fühlen.

Reichsnährstand und Deutsche Arbeitsfront

Nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichsbauernführer R. Walther Darré und dem Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, wurde die sachliche Führung der Reichsbetriebsgemeinschaft 14, Landwirtschaft, vom Reichsnährstand übernommen. In der Landesbauernschaft Baden wurde die sachliche Führung der Gaubetriebsgemeinschaft Landwirtschaft der Hauptabteilung I übertragen. Die Führung der Kreisbetriebsgemeinschaft wurde den Kreishauptabteilungsleitern I übertragen.

Die NS-Presse im Angriff

Karlsruhe, 17. Jan. (Eig. Meldung.) Am Freitagvormittag verammelten sich im Sitzungssaal des Adolfs-Hitlerhauses in Karlsruhe sämtliche Kreisprelleitungsleiter des Gau Baden zu einer Arbeitstagung.

Gaupreffeleiter Pg. Munnz legte in grundsätzlichen Ausführungen die Verhältnisse auf dem Gebiet der Presse dar und gab den Kreisprelleitern die Richtlinien für die kommenden Monate. Die Tagung ergab eine rege Aussprache und wurde mit einem Schlußappell des stellv. Gaupreffeleiters Pg. Volker mit dem Willen, die ganze Kraft für Führer, Partei und ihre Presse einzusetzen, gegen Nachmittag geschlossen.

Wieder 203 alte Parteigenossen in Arbeit gekommen

Karlsruhe, 17. Jan. (Eigene Meldung.) Wie das Gauperionalamt, Gau Baden, meldet, konnten seit dem 27. November vergangenen Jahres, wo wir einen Zwischenbericht über die Ergebnisse der 2. Sonderaktion zur Unterbringung alter Kämpfer mit der Mitgliedsnummer bis zu 1 Million brachten, wiederum erfreuliche Erfolge erzielt werden.

So wurden von diesem Zeitpunkt an bis heute nicht weniger als 203 Sonderaktionsberechtigte wieder in Arbeit und Brot gebracht. In der Mehrzahl im Rahmen der Aktion insgesamt 618 alte Kampf Kameraden eine Arbeitsstelle erhielten. Außerdem bekamen seit November neben 15 Altparteigenossen, die bei der Reichspost als Hilfspostschaffner in Vorbereitungsdienst angenommen wurden, zahlreiche andere mehrronatische Arbeitsstellen zugewiesen.

Es kann heute wohl gesagt werden, daß der Grundsaß, bei Neueinstellungen in allererster Linie alte Kämpfer zu berücksichtigen, immer mehr an Boden gewinnt, und daß in absehbarer Zeit, wohl kein alter Parteigenosse mehr ohne Arbeit sein wird. Dafür zu sorgen ist unser aller Pflicht!

Reichshandwerksmeister Schmidt in Mannheim

Mannheim, 17. Januar. Reichshandwerksmeister Schmidt traf Freitag vormittag zwecks Fortführung der Besprechungen über die Erhellung eines Handwerkerhauses in Verbindung mit einem zu errichtenden technischen Rathaus in Mannheim ein. An allen Fragen wurde eine grundsätzliche Einigung erzielt. Die Stadt wird die vom Handwerk für Ausstellungs-zwecke und Geschäftszimmer der Innungen usw. benötigten Räume erstellen und an die Reichshandwerkerschaft bzw. eine zu gründende Genossenschaft vermieten. Der Handwerkerstand wird dessen Gelegenheit geboten, ihre Erzeugnisse der breiten Öffentlichkeit zu zeigen, wodurch die Verbundenheit des Handwerks mit der Bevölkerung noch enger gestaltet wird.

Große Heidelberger Ausstellung zum Universitätsjubiläum 1936

Heidelberg, 17. Jan. Die Stadt Heidelberg beabsichtigt, anlässlich der Ende Juni 1936 stattfindenden 550-Jahrfeier der Universität eine große Ausstellung zu veranstalten, in der Heidelbergs Anteil am deutschen Geistesleben der Vergangenheit und Gegenwart gegenüber allen Vorkommnissen und Missdeutungen klar herausgestellt wird. Die Ausstellung soll zeigen, wie das heutige aus nationalsozialistischem Geist geborene Werk die besten Impulse der deutschen Vergangenheit aufgenommen hat. Die Lage an der Westgrenze des Reiches hat zur Folge, daß gerade in diesem Bezirk Deutschlands immer wieder in der Geschichte die Neuerungen benachbarter Kulturkreise aufgenommen und ausgewertet wurden. Aber erfreulicherweise hat diese Grenzlage andererseits dazu geführt, daß gerade in Heidelberg trotz dieser Einflüsse und gerade wegen dieser starken Bedrohung immer wieder besondere Kräfte als Hüter und Gestalter des deutschen Volkstums wirksam waren. Die Ausstellung soll die große Heidelberger Ueberlieferung festhalten, sie soll den Bürgern stolz und Bürgerinnen neu erwecken, sie soll aber auch den zahlreichen deutschen Volksgenossen von außerhalb zeigen, welche Schätze der deutschen Vergangenheit gerade hier ruhen; sie soll schließlich dem Ausländer offenbaren, daß der Nationalsozialismus an die Quellen deutschen Volkstums anknüpft und daß das nationalsozialistische Gedankengut unzerstörbar mit dem Geist der deutschen Geschichte verbunden ist.

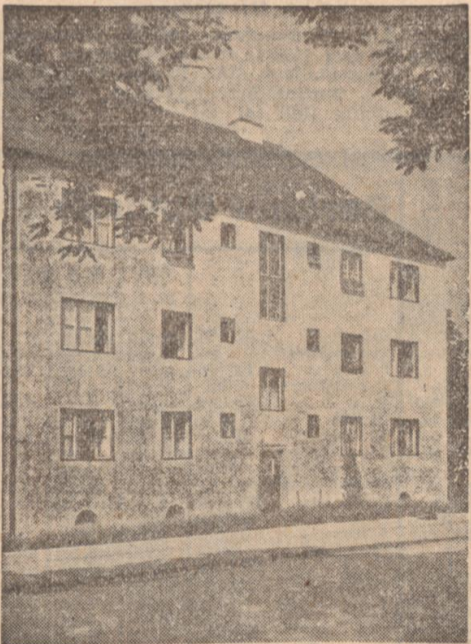
Der Heidelberger Fremdenverkehr 1935 weiter gestiegen

Heidelberg, 17. Jan. (Eigene Meldung.) Die vom Statistischen Amt der Stadt Heidelberg monatlich veröffentlichten Ziffern des Fremdenverkehrs lassen ein stetiges Ansteigen der Besucherzahl in Heidelberg erkennen. Insgesamt haben im Jahre 1935 193.904 Fremde übernachtet gegenüber 181.955 im Jahre 1934. Die Gesamtzahl der Uebernachtungen betrug im Berichtsjahr 306.492 gegenüber 288.951 im Vorjahr.

An der Zunahme haben die Besucher aus dem Ausland, sowohl der Zahl als dem Prozentfuß nach, den größten Anteil. Der Ausländerbesuch ist von 86.400 im Jahre 1934 auf 105.168 im Jahre 1935 gestiegen. Gegenüber 1933 hat sich die Zahl der Ausländer sogar verdoppelt. Unter den Ausländern standen 1935 an erster Stelle die Engländer mit 13.623 Besuchern; es folgen Holland mit 8895, die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 7841, die skandinavischen Länder einisch, Finnland mit 3942, die Schweiz mit 3309, Belgien und Luxemburg mit 1618 und Frankreich mit 1600 Besuchern.

Schlimmer Ausgang einer Hochzeitsfeier

Baibingen, 17. Jan. Einen schlimmen Ausgang nahm in Hohenbachlach eine Hochzeitsfeier. Die Gäste gerieten in Streit, wobei ein 15jähriger Junge zum Meißler griff und seinen beiden Geschwistern schwere Verletzungen beibrachte.



Schlucht und ehrlich

Es fehlen leuchtende „Borsternägel“ des prächtigen Prunks der Gründerzeit. Einzig durch sein abgewogene Verhältnis der Fenster auf der Wandfläche ist diese schon neuzeitlich. Aufnahme: RSW.

und zwar in die ältesten Stadtteile. Keinem der alten Baumeister und keinem jener Bauherren ist es eingefallen, der Gemeinschaft seinen eigenen Geschmack aufzutragieren. Jeder hatte den Ehrgeiz, seinen

Beitrag zur Harmonie des Ganzen

zu leisten, und so sind diese herrlichen Rüstlichkeiten deutlicher Baukunst, zu denen wir Hülfen müssen, wenn wir etwas lernen wollen, entstanden.

Was früher in der Gesamtplanung eines Stadtbildes eine Selbstverständlichkeit gewesen ist, muß heute wieder zur Selbstverständlichkeit werden. Heute ist an die Stelle der Zerfahrenheit und der Zerfahrenheit des Zeitalters der Industrialisierung der einheitliche deutsche Geist

Einsatzbereitschaft — der Grundsatz unseres Korps

Die Rede Hühneins auf dem Generalappell des NSKK

Im Anschluß an die Ansprache des Stellvertreters des Führers, über die wir gestern berichteten, ergriff Korpsführer Hühneins das Wort. Er dankte zunächst dem Stellvertreter des Führers für seine anerkennenden und mahnenden Worte, die dem Korps gleich wert- und bedeutungsvoll seien, und führte u. a. aus:

„In Ihnen erblicken wir den Mittler des Willens des Führers, der nicht müde wird, die Einfachheit und Reinheit der Bewegung zu betonen, durch dessen Hände das alles geht, was aus dem inneren Leben der Parteigliederungen an Staat und Wehrmacht heranzutragen ist und dessen richtunggebende Verfügungen und Ansprachen dem Korps stets bindende Unterlagen für seine Erziehungsarbeit bedeuten.“

Zum Reichskriegsminister gewandt fuhr der Korpsführer fort: „Ich bin stolz darauf, mit meinem Korps in Aufgabengebieten tätig zu sein, die an der Peripherie Ihrer Arbeit liegen. Wenn wir dank einer Vereinbarung mit dem Reichsjugendführer die 16- bis 17-jährigen Hiltlerjungen nach ihrer Motorbegabung und Motorfreudigkeit auslesen, um ihnen nach Erreichung des 18. Lebensjahres auf den über das ganze Reich verteilten Motorpostenstellen des NSKK eine vorantworliche Grundausbildung zu vermitteln und ihnen die Grundsätze der Verkehrsdizziplin einzuprägen, so leistet das Korps hier eine Arbeit, der Sie, Herr Reichskriegsminister, in dankenswerter Weise stets ein Höchstmaß ideeller Unterstützung angezeigten lassen.“

Der Korpsführer streifte sodann

das kameradschaftliche Verhältnis,

das sich durch den gemeinsam betriebenen Kraftfahrpost, insbesondere den Kraftfahrgeländepost, zwischen Korps und Wehrmacht und hier vor allem mit der Kraftfahr-Kampfstärke, herausgebildet habe.

So sei es verständlich, wenn sich gerade die jungen Soldaten der motorisierten Truppenteile des Heeres nach Ablegung ihrer Dienstpflicht zum Eintritt in das NSKK besonders hingezogen fühlten, in dessen Reihen der gleiche frische Wind wehe.

Nach Worten der Begrüßung an den Reichsverkehrsminister Freiherrn von Elb-Modena als den tatkräftigen Förderer des deutschen Kraftfahrpost gab der Korpsführer sodann seiner Freude darüber Ausdruck, daß sämtliche Gliederungen der Partei, und des Reichsarbeitsdienstes, an ihrer Spitze der Chef des Stabes der SA, Luhe, der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und der Reichsarbeitsführer Dietrich, bei diesem Generalappell des NSKK vertreten seien und so die Geschlossenheit und Einheit der Partei, den Willen des Führers und seines Stellvertreters auf das nachdrücklichste dokumentierten.

Mit welcher Leidenschaft und von welcher hohen Warte aus der Führer in seiner Roburger Rede die Aufgabengebiete des NSKK umrissen habe, sei noch in better Erinnerung. Jede Gliederung der Partei habe ihr besonderes Aufgabengebiet, ohne daß eine Ueberorganisation hierdurch eingetreten wäre.

SA, SS und NSKK sind und bleiben der eiserne Dreiflang der Freiwilligen der Nation.

Der Korpsführer gab sodann in kurzen Worten einen Ueberblick über die bei den schweren Katastrophen des vergangenen Jahres bewiesene Einsatzbereitschaft und Opferwilligkeit des NSKK und sprach einigen gleichfalls zum Appell befohlenen Unterführern des Korps, die sich bei den Rettungsarbeiten von Groß-Feuerungen besonders ausgezeichnet hätten, seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Die Freiwilligkeit

unserer Dienstleistung, so fuhr Korpsführer Hühneins fort, ist das Kleinod, das wir zu hegen und zu pflegen haben!

Der Korpsführer erinnerte sodann an seinen Neujahrsbefehl, mit dem er seinen Führern zur Pflicht gemacht habe, sich in diesem Jahre besonders der Arbeit im kleinen anzunehmen, und den Dienst der Stürme nicht allein zu beschäftigen, sondern Lebendigen Anteil am Dienst zu nehmen. Der Sturmführer müsse mehr durch das lebendige Beispiel wirken, als durch das Wort. Er habe seinen Männern vorzuleben, stets für die anderen da zu sein und immer daran zu denken, Kamerad seiner Untergebenen zu sein. Nur so baue er die Brücke von Herz zu Herz und stehe wie ein Fels in der Brandung.

Nur organisch, Stein an Stein fügend, könne die Gemeinschaft wachsen. Das gelte auch für die Jugend, die von unten heranwachsen müsse. Es sei ein Grundsatz des Korps, von dem es auch niemals abweichen werde, daß in einem Raum immer nur eine Einheit stehen könne, die also jung und alt gemeinsam umfasse.

Man solle nicht vergessen, daß der Kampf mit der Machtergreifung noch nicht beendet wurde und auf anderen geistigen Gebieten noch in vollem Umfange im Gange ist. So müsse der Sturmführer seine Aufgabe darin sehen, aus den Angehörigen der verschiedensten Berufsstände, Jungen und alten, hingabedreue Kämpfer Adolf Hitlers zu erziehen und zu einer lebendigen Einheit zusammenzuführen.

Zum Abschluß seiner Rede gab der Korpsführer einen kurzen Ueberblick über die kommenden Großeranstaltungen des Kraftfahrpostes.

Mit einem Sieg teil auf den Führer schloß der Korpsführer seine Rede.

Mädel im Leistungskampf

Der Bund Deutscher Mädel, Oberrhein Baden, feiert und nachfolgenden Artikel zur Verfügung.

Aus Händen und Hirnen unzähliger deutscher Mädchen geht Tag für Tag ein Strom der Arbeit durch unser Land. Gedante und gestaltete Form vereinigt sich zum großen Werk, das heißt: Aufbau des Reiches. Der Arbeitswille, der in jedem gesunden Menschen lebt, ist eingepaunt in den Dienst an der Schaffung der lebensnotwendigen wirtschaftlichen Grundlagen unseres Volkes. Jede kleinste Arbeit ist Teil eines sinnvollen, auf dieses Ziel ausgerichteten Strebens. Der Wirtschaftsvorgang ist ein Ganzes geworden.

Ein fortgeschrittener, technisierter Arbeitsvorgang bringt es mit sich, daß die Beziehungen zwischen Mensch und Werk oft nicht mehr so unmittelbar sind wie ehemals. Diese lebendige Beziehung aber schafft und fördert die Werksfreudigkeit des Arbeitenden. Wirklich fruchtbringende Arbeit gelingt dem Menschen nur, wenn er Herr ist seines Wertes. Die Unterjochung seiner Persönlichkeit durch die immerwährende Verpflichtung einem toten Ding, der Maschine gegenüber, rächte sich auch bei uns durch dumpe Auflehnung und offenen Widerstand gegen diese Fronarbeit und ihre sozialen Auswirkungen. Aus den Wirren des dagegen geführten Kampfes heraus gelang es, einer gebeten und getreuen Generation eigenständige und falsche Gedanken über das Verhältnis Mensch und Werk zu vertreiben.

Diese unheilvolle Verwirrung der Geister erzeugte eine neue, schädliche Arbeitsgefinnung. Die Verbesserungen erwiesen sich als äußerlich und machten immer neue „Versuche“ notwendig. Der Wille zum persönlichen Einsatz, die Arbeitsfreudigkeit, erlosch unter diesen Experimenten. Arbeit als drückende Last auf der einen

Seite, als Folge ungehemmten Gewinnstrebens, Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite waren die Ergebnisse.

Aus den Trümmern dieser Vergangenheit schuf nun ein unerschütterlicher Glaube an die nie verlassende Weibskraft des deutschen Volkes ein neues Reich auf neuer wirtschaftlicher und sozialer Grundlage. Arbeitsleistung ist uns sinnvolle Mitgestaltung an der Zukunft des deutschen Volkes. Sie ist der oberste Zweck, zu dessen Verwirklichung die Wirtschaft die Mittel bereitstellt. Mit diesem Gedanken steht wieder

der Mensch im Mittelpunkt

des wirtschaftlichen Geschehens, nicht eine Sache, nicht ein ungezügelter Fortschrittswahn.

In diesen zielgerichteten Wirtschaftsvorgang eingegliedert steht heute auch die Arbeit der berufstätigen Frau. Sie legt ihre Kraft nicht wahllos ein aus einer infinklosen Gleichgültigkeit Arbeit=Arbeit. Damit geriet sie in der Vergangenheit in einen unfruchtbaren Wettstreit mit dem Mann, in eine Stellung, die berechtigte Angriffspunkte bot. Der berufliche Einsatz der Frau geschieht heute vor allen Dingen aber mit dem Blick auf die Wertung ihrer gesamten Persönlichkeit. Der Hinweis auf die erste Verpflichtung, die sie als die Mutter der Kommenden zu erfüllen hat, hat nichts „Entwürdigendes“ für sie. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erlauben wohl keiner Frau mehr, ohne Berufsausbildung zu bleiben. Die Frau aber, die ihr Können und ihre Arbeitskraft dann im Beruf dem deutschen Volke zur Verfügung stellt, in dem Bewußtsein, daß sie ebenso, wenn es erforderlich ist, in Haus und Familie Höchstes leisten kann, hat ein Anrecht auf gerechte Beurteilung ihrer Leistung. Sie steht heute wirklich „gleichberechtigt“ neben dem Mann in der Front der schaffenden deutschen Menschen. Sie ist als Jungarbeiterin von dem gleichen, intensiven Arbeits- und Leistungswillen befeuert wie ihr männlicher Arbeitskamerad. Darum nimmt sie auch teil an dem großen, allfälligen kameradschaftlichen Wettkampf der jungen Generation, dem Reichsbereitwettbewerb. Bei ihr noch weniger als beim Jungarbeiter bedeutet dieser Wettstreit Reforducht oder trainierte Parade. Sie zeigt in diesem Leistungswettbewerb, daß sie die Berufsbedingungen, die ihrem Willen entsprechen, voll erfüllen kann. Mit ihrer Teilnahme beweist sie ihre Bereitschaft, Mehr- und Höchstleistungen zu erzielen, die diese Auslese der Besten als möglich erwiesen hat. Ansehnend steht hinter all ihrem Tun, immer der Gedanke, daß sie nicht pflichtvergessen und eigenständig Wichtigeres veräume.

Winterlager der Jungbanne 109

Aus 36 Fahnlein war die 50 Mann starke Mannschaft des Winterlagers der beiden Jungbanne 109 zusammengelassen. Und doch waren sie schon am 2. Tag zu einer Einheit zusammengeschmolzen, die nur Kameraden kannte. Aktive Einheitenführer arbeiteten mit dem Jungbanneführer zusammen den Dienstplan durch, der vom ersten Antritt bis zum Weggang in Karlsruhe pünktlich genau eingehalten wurde. Die angehenden Jungführer lernten im Theoretischen des Geländedienstes die Grundbegriffe kennen und wurden ins Gelände geführt, wo sie das eben gelernte gleich praktisch auswerten konnten. Statt Wintersport wurde eifrig geübt und die jüngeren konnten Mut und Härte im Bogen beweisen. Was für eine Zucht und Ordnung herrschte, konnte man so recht beim Nachtalarm und bei der anschließenden zweistündigen Übung erkennen. In der Silvesternacht entpuppten sich einige Kameraden als Komitengenies, die auch für eine ganz tolle Nacht voller Ill sorgten. Am 5. mußte man schon wieder Abschied von der immer besorgten Herbergsmutter nehmen und mancher nahm sich im Stillen vor, die Abschiedsfeier gelegentlich wieder anzufuchen. Mag auch manches in Vergessenheit geraten, aber die Erinnerung an die Kameradschaft, die nie durchbrochen wurde, wird immer bleiben.

12 Nationen in Bremen

Deutsche Hallentennismeisterschaften

Vom 20. bis 26. Januar wurden die Schweden Schräder-Nyström von dem französisch-norwegischen Paar Pelizzoni-Jensen geschlagen. Fintel traf im gemischten Doppel mit Nelly Adamson auf das deutsche Paar Horn-Menzel, das geschlagen wurde. Dann aber mußten sich Adamson-Fintel von Nelly Adamson-Menzel schlagen lassen. Die schwedisch-norwegische Kombination steht damit bereits in der Vorlaufstunde. Bei den Frauen hat Hilde Sperling als erste die Schlussrunde erreicht, denn sie besiegte auch die Französin Tribarne leicht. Borotra kam über den Neuseeländer Walfon eine Runde weiter, sein Landsmann Feret hat bereits die Vorlaufstunde erreicht. Die Ergebnisse:

Männer-Einzel: Borotra-Malfro 6:3, 6:2, 6:1. — Frauen-Einzel: Hilde Sperling-Tribarne 6:0, 6:1. — Gemischtes Doppel: Adamson-Fintel-Horn-Menzel 5:7, 6:4, 9:7. Nelly Adamson-Menzel-Fintel 7:5, 6:3. — Männer-Doppel: Pelizzoni-Jensen-Schröder-Nyström 7:5, 6:2, 0:6, 9:11, 6:3.

Sportfunk

Die deutschen Skiläufer werden sich an den am 21. und 22. Februar in Innsbruck stattfindenden FIS-Skirennen (Wahjari und Zortan) beteiligen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das Springen auf der Berg-Nel-Chausee am 23. Februar bestritten wird.

Die USA-Gishofenmannschaft wird in England auch im Treffen gegen die Richmond Hawks ohne Sieg. Das Spiel endete unentschieden, 5:5.

Die Europa-Gishofenmannschaften in Berlin (24.-26. Januar) haben ein ausgezeichnetes Meldeergebnis zu verzeichnen. 17 Männer, 25 Frauen und 8 Paare werden am Start sein. Leider hat das ungarische Weibsteilnehmerpaar Kottler-Szollas die Meldung zurückgezogen.

Deutsch-japanische Gishofenkämpfe werden vom 24.-26. Januar im Rahmen der Europa-Gishofenmannschaften in Berlin stattfinden.

Schwedische Hallentennis-Meisterschaften

Bei den internationalen Schwedischen Meisterschaften im Hallentennis gab es in Stockholm wieder einige Uebertragungen. Den Kämpfen, die sehr gut besucht waren, wohnten wiederum der schwedische König und Kronprinz bei.



mit großen echten Fotos
WUNDER DES SEGELFLUGES

So ist es!

Zuerst versucht man kritisch, dann raucht man weiter, weil sie schmeckt, und endlich ist man überzeugt, in der neuen JUWEL eine Zigarette von selten hohem Niveau gefunden zu haben. Der Schlüssel zu dieser Erkenntnis sind die für JUWEL verwendeten edlen Orient-Tabake und deren auf feinen Geschmack harmonisch abgestimmte Mischung

JUWEL 4 PF

Großformat
OHNE MDST. u. MIT GOLD-MDST.

ZIGARETTENFABRIK GREILING A-G DRESDEN

Große Beamtenkundgebung in Freiburg

Ministerpräsident Köhler spricht

(Eigener Bericht des „Führer“)

Freiburg, 17. Jan. Die erste Kundgebung in diesem Jahr war die Großkundgebung der Beamten aus dem Kreis Freiburg am Donnerstagabend in der bis auf den letzten Platz gefüllten Festhalle. In seiner etwa einstündigen Rede legte

Ministerpräsident Köhler

noch einmal genau die Stellung des Beamten in der Nation fest, des Beamten, der früher gezwungen war, einen Staat zu vertreten, der im Volk je länger je mehr, keine Resonanz mehr fand. Der Volk gegen das System schlug begrifflicher Weise um in den Beamten diesen Zustand beseitigt hat. Wir wollen nicht sagen, daß das Verhältnis der Beamten zum neuen Staat gleich ein herrliches war. Die Partei ist eine revolutionäre Bewegung. Das Revolutionäre aber muß dem Beamten von Natur aus fremd bleiben.

Es ist aber auch deutsche Beamtentradition, treu, fleißig und gewissenhaft dem Staat zu dienen.

Der Beamte ist heute der Repräsentant des nationalsozialistischen Staates.

Wenn er sich zu seinen Zielen bekennt, muß er auch danach handeln und den Volksgenossen, der mit ihm zu tun hat, fühlen lassen, daß in ihm derselbe Pulsschlag schlägt wie in dem, der die Geschichte dieser Nation lenkt. Vorwürfe werden nur stets von jenen kommen, die das Kleine gegen das Große auszuspielen wollen. Die großen Tage der deutschen Nation waren immer die, an denen ein Krieg gegen Schwierigkeiten und Meinigkeiten gewonnen wurde.

Die größte Ehre aber ist es, zum Führer zu stehen um die Aufgaben zu erfüllen, die er in Zukunft von uns verlangen wird.

Die machtvolle Kundgebung, zu der Ministerpräsident Köhler in Begleitung von Gauamtsleiter Pp. Mauch von Ehrenführern der SA empfangen wurde, erhielt ihr feierliches Gepräge durch einen Sprechchor des Arbeitsdienstes. Die Freiburger Sängerschaft umrahmte die Rede des Ministerpräsidenten mit zwei vaterländischen Chören.

Das „Gefändnis“ eines Psychopaths

Karlruhe, 17. Jan. (Eigene Meldung). Dieser Tage brachten einige Zeitungen die sensationelle Nachricht, daß der Heidelberger Doppelmörder in der Nähe von Worms verhaftet worden sei und ein volles Geständnis abgelegt habe. Ständen die Untersuchungsbehörden diesem „Gefändnis“ von Anfang an mit großem Mißtrauen gegenüber, so hat sich jetzt, wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, einwandfrei erwiesen, daß es sich bei dem Verhafteten, der zwar aus dem Heidelberger Vorort Dossenheim stammt, um einen pathologischen Lügner handelt, der bereits zahlreiche Verbrechen begangen hat. Er scheint tatsächlich mit dem phantastischen Gedanken seiner Hinrichtung gespielt zu haben, „um seine Sorgen los zu werden“, jedenfalls wollte er um jeden Preis vor sich reden machen.

Eine Freilassung des gemeingefährlichen Psychopaths war nicht zu rechtfertigen; er wurde in Haft gehalten, und es ist zu erwarten, daß er für immer durch Verhängung der Sicherungsverwahrung unschädlich gemacht wird.

Es handelt sich hier um einen charakteristischen Fall, der beweist, wie vorsichtig sensationelle Geständnisse in der Regel aufzunehmen sind.

Aufgezeichnetes Diebesgut

Basel, 17. Jan. Ein Zollbeamter in Markolsheim (Unterelsaß) fand aus dem Rhein ein Paket, das Sparhefte, Quittungen, Geschäftspapiere und Kassenweiser enthält. Sie lauten auf den Namen eines Wäfers, dem sie in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember v. J. gestohlen worden waren, und wobei dem bis jetzt noch nicht ermittelten Täter eine Stahlkassette mit 11.000 Fr. und Schmuckgegenstände im Werte von etwa 7000 Fr. in die Hände gefallen sind. Das Paket mit den Papieren muß erst kurz vor seiner Auffindung in den Rhein geworfen worden sein. Der Verstoßene nahm in Markolsheim wieder von ihm Besitz.

Mauererinsur

Untermettingen (Amt Waldshut), 17. Jan. Vier füllte die etwa 5 Meter hohe Gartenmauerungsmauer des unter Denkmalchutz stehenden Kaplaneigebäudes auf einer Länge von 7 Metern aufkommen. Verursacht wurde der Einbruch durch das starke Regenwetter der letzten Tage.

Schiffahrt wieder eröffnet

Hirschlhorn, 17. Jan. Nachdem das Hochwasser zurückgegangen ist, wurde die Schiffahrt auf dem Neckar wieder aufgenommen. Auch die Umgehungsstraße bei Hirschlhorn ist wieder dem Verkehr freigegeben.

Beteranen der Arbeit

Kadolszell, 17. Jan. Schlosser Otto Maier konnte am 16. Januar auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Firma Gottfard Alweiler AG. zurückblicken. Der Jubilar war aus diesem Anlaß Gegenstand zahlreicher Ehrungen. In der Trikotfabrik J. Schieber konnte Fräulein Ermetine Schroll ihr 40jähriges Berufsjubiläum feiern.

Ein Bauernhof wandert!

Stokach, 17. Jan. Ein seltenes Naturereignis kann gegenwärtig zwischen Mählingen und Doppelzell beobachtet werden. Der zur Gemeinde Mählingen gehörende Haldenhof befindet sich zur Zeit auf der Wanderung. Infolge des anhaltend starken Regens in den letzten Wochen setzte sich der hinter dem Hof gelegene, höhere Teil der Felder in einer Länge von 250 Metern in Bewegung und schob das vorliegende Gelände in einer Tiefe von etwa 100 Metern in kaum merkbarem Tempo vor sich her. Die Folgen dieser Erdbewegung zeigten sich sofort. Zunächst fiel ihm ein großer Teil schöner Obstbäume zum Opfer. Später riß das Gelände in seiner ganzen Länge mitten durch fruchtbares, mit Saat bekräutes Ackerland in mehreren übereinanderliegenden Stufen ab. Auch ein Hochleistungsmast ist inzwischen abgerissen worden. Am Hofgebäude zeigten sich ebenfalls an den Wänden deutliche Risse, die Fenster und Türen des Hofes sind eingeklemmt. Schon am Montagabend mußte der Hof von den Bewohnern mit dem Vieh und dem gesamten Inventar geräumt werden. Durch Anlegen von Wasserabzugsgräben versucht man nun, die Erdbewegung einzudämmen.

Schneebericht

vom 17. Januar 1936

Beldberg (Schwarzwald), Herrenchorren: harter Schneefall, -6, 35 Jm., davon neu 10 Jm., Pulverschnee. Weiden, Wieden: leichter Schneefall, -1, 5 Jm., Reuschnee, Sport beschränkt. Todtnauberg, Muggenbrunn: leichter Schneefall, -2, 70 Jm., Reuschnee, Ski ziemlich gut. Schönbühl: bewölkt, -3, 10 Jm., Reuschnee. Winteral (Schwarzwald), Mählingen: harter Schneefall, plus 1, kein Sport. Rothaus, Schönbühl, Grotzberg: bewölkt, -1, 5 Jm., Reuschnee. Königstul, Mählingen (Schwarzwald): Regen, plus 1. Trüben: Regen, plus 3. Hornisgrunde: nasser Nebel, 0, 30 Jm., Reuschnee 3-5 Jm., Sport beschränkt. Mümmelsee, Untermetting, Hundsied: bewölkt, plus 1, 3 Jm., kein Sport. Kniebis-Zustüt, Freudenstadt: Regen, plus 2, kein Sport. Sand, Weitenbrunn, Böhlerhöhe, Wälsig, Herrenwies-Hundsied: Regen, plus 1. Töbel, Herrenalb: Regen, plus 2, 12-15 Jm., Pappschnee, Sport beschränkt.

Wetterbericht

des Reichwetterdienstes, Ausgabeort Stuttgart

Voraussetzliche Witterung: Bei zeitweise lebhaften Südwesten, später nach West bis Nordwest drehenden Winden unbedeutend, zunächst bedeckt, zeitweise leichte Regenfälle (nicht unter 1000 Meter als Schnee), später wieder Temperaturrückgang, in tieferen Lagen jedoch meist über 0 Grad, bei wechselnder Bewölkung einzelne Niederschläge, in höheren und zum Teil auch in mittleren Lagen wieder als Schnee.

Rheinstromstände von 6 Uhr morgens (cm)

Waldshut	820	-10
Mühlwiesen	819	-15
Wreilach	254	-12
Rehl	395	-44
Karlruhe	674	-64
Mannheim	689	+8
Gaub	530	+1

Auftakt in Oberstdorf

Franz Finür und Christel Cranz beste Abfahrtsläufer

Mit zweitägiger Verpachtung begannen am Donnerstag in Oberstdorf die Kämpfe um die Deutschen Skimeisterschaften. Den Anfang machten die Abfahrtsläufer, die sich in überragender großer Zahl am Start eingefunden hatten. 170 Männer und 30 Frauen gingen über die 4,5 Kilometer lange Strecke, deren Beginn auf dem Gipfel des Nebelhorns in 2224 Meter Höhe lag. Da es in Oberstdorf in den letzten Tagen keinen Neuschnee mehr gegeben hatte, konnte die ursprünglich vorgesehene Meisterschaftsstrecke vom Söllereck nach Oberstdorf nicht beibehalten werden, man mußte vielmehr auf die vorvorjäh abgefeimte Ersatzstrecke zurückgreifen. Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen gab es Favoritfrage. Franz Finür (Schellenberg) war um 15 Sekunden schneller als Guzzi Santifomer und bei den Frauen zeigte sich Europameisterin Christel Cranz (Freiburg) ihren Mitbewerberinnen fast um eine volle Minute überlegen. Ueberraschend groß war die Teilnehmerzahl. Aus allen deutschen Gauen waren die Läufer und Läuferinnen nach Oberstdorf gekommen, um in den verschiedensten Wettbewerben den Kampf um Meistertiteln aufzunehmen. Zum Abfahrtslauf traten bereits 170 Männer und 30 Frauen an, Zahlen, die bei früheren Veranstaltungen ähnlicher Art noch nicht erreicht wurden.

Zuerst die Frauen

Der Start des Frauenlaufes war um 11 Uhr angelegt und pünktlich ging die erste der 30 Teilnehmerinnen vom Start. Wie schon kürzlich auf der Hochalm gingen zuerst die elf Mitglieder der Olympia-Kernmannschaft über die Bahn. Nummer 2 hatte Käthe Graebeger, hinter ihr lief Christel Cranz. Unsere Meisterin

bewältigte den ersten Teil der Strecke ohne Mühe, konnte aber dann auf den stark vereisten Stellen nicht immer stehen. Auch alle anderen Teilnehmerinnen mußten wiederholt zu Boden gehen. Christel Cranz lief mit 4:39,1 Minuten die weitaus beste Zeit aller Teilnehmerinnen heraus. Dadi Santifomer-Pfeiffer, kam mit einer Zeit von 5:27,1 auf den zweiten Platz vor Käthe Graebeger (5:36,4).

Der Lauf der Männer

Auch bei den Männern gingen zuerst die Olympia-Kandidaten in Stärke von 30 Mann über die Bahn. Von Hans Kemler, der einer der ersten Läufer war, sah man einen eindrucksvollen Lauf, aber dann führte er doch noch Franz Finür, der große Favorit, blieb zwar auch nicht kurzweilig, aber die gefährlichen Stellen meisterte er doch mit großem Geschick und erzielte mit 2:47,3 Minuten die weitaus beste Zeit.

Die Ergebnisse:

Frauen:	
1. Christel Cranz	4:39,1 Minuten
2. Dadi Pfeiffer	5:27,1 Minuten
3. Käthe Graebeger	5:36,4 Minuten
4. Vika Reich	6:17,1 Minuten
5. Ella Schwarz	6:34,2 Minuten
Männer:	
1. Franz Finür	3:42,3 Minuten
2. Hans Kemler	3:44,4 Minuten
3. Guisan Santifomer	4:02,4 Minuten
4. Roman Wörndle	4:08,2 Minuten
5. Toni Wader	4:15 Minuten
6. Deuter (Thüringen)	4:15,4 Minuten
7. Dr. Wetter	4:17,4 Minuten

USA übergibt Olympia-Flagge

Feierlicher Akt in Garmisch-Partenkirchen

In der Baradenstadt des Organisations-Komitees für die IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen erschien am Donnerstag der amerikanische Olympiasieger im Zweier-Bob bei den III. Olympischen Winterspielen 1932 in Lake Placid, J. Hubert Stevens, mit einem Begleiter und übergab dem Präsidenten des Organisations-Komitees für die IV. Olympischen Winterspiele, Dr. Karl Ritter von Holt, feierlich die Olympia-Flagge, die während der großen Tage von St. Moritz und Lake Placid bei den II. und III. Olympischen Winterspielen in der Schweiz und in Amerika geweht hat. Gleichzeitig übergab Hubert Stevens ein Schreiben von Gohren De wey, dem Präsidenten des Organisations-Komitees der III. Olympischen Winterspiele 1932 in Lake Placid, das folgenden Wortlaut hat:

„Sehr verehrter Herr Präsident!

Ich habe die Ehre, Ihnen die Olympia-Flagge, die wir 1932 von den II. Olympischen Winterspielen St. Moritz 1928 ererbten, zu überreichen. Diese Flagge wurde im Olympiastadion von Beginn der III. Olympischen Winterspiele in Lake Placid 1932 geweht und wurde in der Olympischen Arena in Los Angeles während des Zeitraums der III. Olympischen Winterspiele in der Mitte, die den Veranstaltern der IV. Olympischen Winterspiele 1940 nach den Zielen in Deutschland zu übergeben. Ich bitte Sie, die Olympia-Flagge selbst übergeben zu können, aber da dies unmöglich geworden ist, vertritt Sie Hubert Stevens, dem Zweier-Bob-Sieger von Lake Placid 1932, der in Lake Placid geboren und aufgewachsen und Mitglied der USA-Olympiamannschaft von 1936 ist. Mit olympischen Grüßen von Lake Placid 1932 an Garmisch-Partenkirchen 1936.

Ihr sehr ergebener
ges. De wey, Präsident.“

Diese Flagge wird nun in Garmisch-Partenkirchen gehütet und nach Beendigung der IV. Olympischen Winterspiele in Deutschland aufbewahrt werden. Im Jahre 1940 wird sie dann durch Ritter von Holt an den Präsidenten des Organisations-Komitees für die V. Olympischen Winterspiele, deren Austragungsort heute noch nicht feststeht, weitergegeben werden.

Birger Mund steht zweimal 86 Meter

Die Große Olympiahalle in Garmisch-Partenkirchen war am Donnerstag zum Training freigegeben und die in- und ausländischen Springer sahen nun recht eifrig an der Arbeit, so den norwegischen Springerkönig Birger Mund, die Amerikaner Durranck und Kenrick und die Deutschen Weisheit, Karz, Körner und Marr. Der blonde Norweger Birger Mund setzte zwei 86-Meter-Sprünge in tadelloser Haltung in der Bahn, womit er nicht nur sein meisterhaftes Können, sondern auch die Eignetheit der Olympiahalle für eine Veranstaltung der Weltbesten eindeutig unter Beweis stellte.

Wintersport im Schwarzwald

Verlegung der Gau-Staffelmeisterschaft

Gau 14 (Sti-Club Schwarzwald)

Infolge der derzeitigen ungenügenden Schneeverhältnisse wird nach der am Donnerstagabend erfolgten Entscheidung der für den 19. Januar in Schonach vorgesehene Gaustaffelmeisterschaft des Gau 14 (Sti-Club Schwarzwald) über 40 Kilometer verschoben und zwar auf den 9. Februar.

Abfahrts- und Torlauf auf der Hornisgrunde am Dönsenstall

Durch den Sti-Club Bühlertal wird am Sonntag den 19. Januar am Dönsenstall auf der vom Gau 14 neu geschaffenen Rennstrecke ein Abfahrts- und Torlauf durchgeführt, der vor allem einer sportlichen Sichtung des Käufermaterials für die kommenden Bezirksaufträge dienen soll.

Kreiswettkäufe mit Schanzenweiche in Herrenalb
Am Wochenende bringt der Sti-Club Herrenalb die Kreiswettkäufe des Nordschwarzwaldkreises im Gau 19 (Schwaben) zur Durchführung.

Verlegung des Bezirksjugendtages

in Schwarzwald-Nord

Für den 19. Januar in Herrenalb angelegte Bezirksjugendtag für den Schwarzwald-Nord wird auf den 2. Februar verlegt.

Erhebung über Stihütten im Schwarzwald
Vom Gau 14 (Sti-Club Schwarzwald) im Fachamt Stihütten wird eine Erhebung über das Vorhandensein von Stihütten im Schwarzwald durchgeführt, um einen Überblick über den Stand des Stihüttenbaus und der verfügbaren Räume zu gewinnen.

Handball in Baden

Gauklasse

SpV Waldhof - VfR Mannheim
TSV Rühlsh - TSG Reilsh
TV Seidenheim - Tu 62 Weinheim.

Bezirksklassen

Bezirk II:
TuS Kronau - TSG Durlach
TV Bruchsal - TSV Pforzheim
TV 46 Kallat - TSG Bietbrunn.

Kreis Karlsruhe

Am Kreis Karlsruhe gibt es ebenfalls wegen der Geräte-Mangel (Schneestärke) auch nur geringen Spielbetrieb. Es spielen:
U-Klasse I: SV Blauenloch 1 - Nordhorn Ruitheim 2 - 27
Klasse II: TSG Bietbrunn 2 - 27
Jugend II: SV Blauenloch 2 - D. Lindenheim. Tr.

Die Juden in Deutschland

Herausgegeben v. Institut zum Studium der Judenfrage. Kart. RM. 5.-, Leinen RM. 6.50.
Führer: Berlin, Wella, Buchhandlung, Karlsruhe, Kammerstraße 1 b (Gef. Brief) sowie durch unsere Buchhändlerstellen in Baden, Baden und Offenbach.

STATT KARTEN

Danksagung

Aus Anlaß des am 9. Januar erfolgten Ablebens meiner treueren Frau, Pauline Straßner, geb. Müller, welche durch ihre unermüdete Tätigkeit für die Wohlfahrt der Armen und Kranken in unserer Gemeinde einen großen Segen brachte, erlaube ich mir, hierdurch meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Pauline Straßner

sind uns von vielen Seiten Beweise herzlicher Teilnahme zu Teil geworden, die zeigen, welcher Wertschätzung die Heimgezogene sich erfreute. Für diese Teilnahme sagen wir aufrichtigen Dank.

Karlsruhe, den 16. Januar 1936.
Friedrich Straßner
Fritz Straßner
Familie Friedrich Spieß
Familie Dr. Gerhard Otto.

Pfannestiel
Eingang Kapellenstr., Durlacherstr.
Montag abend 8.20 Uhr
Großer Sanderabend
mit
Carl Sunda
dem Geheimnisvollen
Carl Sunda wird an diesem Abend vollständig allen Arbeiten, Aufträge des hohen wissenschaftlichen Wertes werden insbesondere die Herren Herzog, Juchacz, Kreimlitzken und die Herren der Presse eingeladen. Ziehheftung zeitig erbeten, da bereits schon stempliche Plätze vorgemerkt. Telefon 3719. (36703)

Verbreitet den Führer
Sportplatz des F. C. Südster
beim Wasserwerk am Durlacher Wald
Sp. Vgg. Ettlingen
F. C. Südster 06
Sonntag, den 19. Januar nachm. 1/3 Uhr
Pokalspiel

Karlsruher Turnverein 1846
Samstag, 25. Januar 1936
20.30 Uhr
KTV-Heim
Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Bericht der Sachverwalter.
2. Rechnungshilfsbericht.
3. Wählbares Jubiläum.
4. Verschiedenes
Der Rechnungshilfsbericht liegt zur Einsichtnahme in der Geschäftsstelle, Bebelstraße 21, auf.
Voranzeige: 8. Februar:
Maskenball - Festschale

Rit der Wagen
wird repariert, werden erneuert, bei 8. 3. 3. 4.
Amalienstraße 59,
Telefon 2486.
(30909)
Kapitalien
Wer leicht ig. Gelp.
200 RM.
Angebot unt. 2827
an den Führer.

Tanz-EISELE
Schule Sofienstrasse 35
Noch einige Damen gesucht

Damaste
p. Haar 13 M., Kaschensartel, Stiefel, Schuhe, Wäsche, etc. (2836)
W. Vogel, Wäldstr. 17, b. Karlsruher Redaktions-Editione werden angenommen.

Zu vermieten
Möbl. Zimmer
mit 1. u. 2. Bett, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Möbl. Zimmer
mit 1. u. 2. Bett, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

3 Zimmer
mit 1. u. 2. Bett, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Möbl. Mani.
einfach, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Möbl. Zimmer
mit 1. u. 2. Bett, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

43. Wohnung
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Mietgesuche
Guthe auf möbl. Zimmer
Angebot unt. 2797
an den Führer.

1-2 3. Wohn.
a. 1. März gesucht, b. pünktl. ablässt, herkömmliche, Dame, Preisangeb. u. Fr. 2842 an d. Führer.

1-2 leere Räume
für Anwesenheit geeignet, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

33. Wohnung
1. Stadtbl. Appartur auf 1. April zu vermieten. Fr. u. Fr. 2842 an d. Führer.

2-3 3. Wohn.
einfach, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Kaufgesuche
Kleiner Tisch, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Offene Stellen
Nur Abschriften
der Original-Zeugnisse
den Bewerbungsschreiben beilegen. Auf der Rückseite der Bilder stets Namen u. Anschrift des Bewerbers angeben

Kinderwagen
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Klavier
Uebel & Beschleifer, in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Couch
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Kaufgesuche
Kleiner Tisch, in ruhiger Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Ständer
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Wäschekessel
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Mädchen
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Mädchen
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Mädchen
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Mädchen
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Mädchen
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Mädchen
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Mädchen
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Meirat
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Meirat
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Meirat
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Meirat
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Meirat
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Meirat
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

Meirat
in guter Lage, in der Nähe des Hauptbahnhofs, 27, III (2840)

AUS KARLSRUHE

Blick über die Stadt

Sinterauge auspuhen!

Zu den mißhandeltesten Dingen des täglichen Lebens gehört das Fahrrad, dieses unentbehrliche Hilfsmittel, das unausrottlbar bleiben wird, so lange noch eine vernünftige Spur von einem Rad da ist. Was man hier an verrotteten Fahrzeugen, an verbeulten und verdunsteten „Sinteraugen“ zu sehen bekommt, geht in die Region. Man braucht nur einmal als Radfahrer langsam zu tun und sich von einem Duzend „Kollegen“ überholen zu lassen. 75 Prozent fahren Maschinen, daß Gott erbarm. Indes, dieser Mangel an Pflege hat eine Schattenseite, wenn man das Ding von hinten blickt. Da zeigt sich nämlich, daß in das vorgekehrte rückwärtige Auge des Radfahrers, das Sinterauge, etwas hineingeflogen ist. Das Ding ist blind, schimmert nicht mehr, gibt keinen Reflex mehr zurück, hat vor lauter Dreck den grauen Star und kann somit seiner Aufgabe zu warnen, nicht mehr nachkommen. Fährt dann von hinten einer auf, dann ist das Unglück und das Geschrei groß. Liebe Radfahrer-Kameraden, wagt ihr nicht lieber vorher auch dieses Sinterauge einmal zu putzen? Es braucht ja nicht gleich über der Knopfsgabel zu sein. Wenn eure Karre auch schon aus allen Lagern kracht, haltet wenigstens euch von hinten sauber. Auf daß man euch im Verkehr sehe!

Funkmarkt in Karlsruhe

Am Bürgermeister und Betriebsführern den Kauf von Rundfunkübertragungsanlagen zu erleichtern, veranstaltet die Gausfunkstelle in Verbindung mit Funkindustrie und Handel im ganzen Land Funkmärkte. Die Spezialshow von Übertragungsanlagen wird am Sonntag, 19. Januar für die Bürgermeister der Bezirke Karlsruhe und Ettlingen, am Montag, 20. Januar, für die Betriebsführer in den unteren Räumen des „Friedrichshof“ gezeigt.

Neue Drucksachenbestimmungen

Die Deutsche Reichspost hat die Vorschrift über die zulässigen Nachtragungen in Drucksachen dahin erweitert, daß als innere Aufschriften, die bei der Zahl der Nach-

tragungen unberücksichtigt bleiben, künftig auch Empfängerangaben gelten, die im Kopfe von Drucksachen hinter einem Vordruck, wie „Rechnung für . . .“, „Einladungskarte für . . .“ und dergl. nachgetragen sind und dem Wortlaut nach oder inhaltlich mit den Angaben der äußeren Aufschriften übereinstimmen. Im übrigen bleibt die bisherige Vorschrift, daß die innere Aufschrift von Drucksachen außerhalb der gedruckten Mitteilungen stehen muß, unberührt.

Karlsruher Polizeibericht

Dem in Karlsruhe, Marienstr. 46, wohnhaften Ernst Friedrich Baum wurde vom Polizeipräsidenten Karlsruhe die Führung von Fahrzeugen jeder Art untersagt und der Führerschein entzogen, weil er in Mannheim in betrunkenem Zustande mit einem Personkraftwagen gefahren ist.

Brandshaden. In einer Küche des Hauses Luisenstraße Nr. 73 gerieten gestern gegen 10 Uhr in Abwesenheit der Hausfrau vermutlich infolge Funkenflugs mehrere Wäschstücke in Brand. Der Fahrschaden beträgt etwa 3-400 RM. Gebäudeschaden ist nicht entstanden. Die herbeigerufene Feuerwehr brachte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da das Feuer inzwischen von Hausbewohnern gelöscht wurde.

An alle Betriebsführer!

Die Werbung zum 3. Reichsbewerkskampfe der deutschen Jugend ist nunmehr abgeschlossen. Mit über 5500 Teilnehmern geht die berufstätige Jugend des Kreises Karlsruhe-Ettlingen der DAF in den Wettkampf. Wir bitten sämtliche Betriebsführer, Abteilungsleiter, Meister und Gefolgschaftsleute, selbst im Wettkampf bei der Bemertung und Aufsicht mitzuarbeiten. Die Folge hiervon wird sein, daß die berufstätige Jugend durch die Teilnahme immer mehr den Ernst und die Notwendigkeit ihrer eigenen Berufsausbildung erkennt und deshalb mit größtem Eifer sich der Erlernung ihres Berufes unterzieht.

Meldungen nimmt das Jugendamt der DAF, Sammlerstraße 15, entgegen.

Die Deutsche Arbeitsfront,
Kreisverwaltung Karlsruhe-Ettlingen.



Uraufführung im Staatstheater

Aufnahme: Bauer

Seit Samstag — 20 Uhr — findet anlässlich des Reichsbewerkskampfes als 2. Vorstellung im vaterländischen Hoftheater in Anwesenheit des Dichters die Uraufführung von Walter Gottfried Kündes „Verrat in Zillis“ statt. Die Spielleitung liegt in

Händen von Hellr Baumach. In den Hauptrollen wirken: Stefan Dahlen (Friedrich Wilhelm III.), Eva Riebig (Königin Luise), Heinz Graeber (Major von Bura) und Estrée Pentz (Gräfin Launay). Die Bühnenbilder sind von Heinz-Gerhard Jirker.

Die Schaffung der Reichsjustizverwaltung:

Die Rechtswahrer in Karlsruhe

75 Richter und 141 Rechtsanwälte im Landgerichtsbezirk Karlsruhe

Die Deutsche Reichseinheit als ein weiterer Schritt im Zuge der Reichsreform und auf dem Wege zum starken deutschen Einheitsstaat ist am 1. April 1935 verwirklicht worden. Neben der Reichsfinanzverwaltung, der Reichswehr, der Reichspost und der Reichsbahn sind seit diesem Zeitpunkt alle Instanzen und Behörden der Justizverwaltung zu Reichsbehörden geworden. Seit der Währungsreform sind die Verordnungen nach einer Vereinheitlichung des gesamten deutschen Staatswesens immer wieder in entscheidenden Etappen vorwärts getrieben worden.

Der 1. April 1935 wurde auf dem Wege zur endgültigen Gestaltung des Dritten Reichs ein außerordentlich wichtiger Termin. An diesem Tage trat die Deutsche Gemeindeordnung in Kraft, die Neuordnung der Strafenverwaltung und die Justizverwaltung wurden aus der Oberhoheit der Länder in die des Reichs überge-

führt. Auf der Grundlage des Reichsgesetzes über die Uebernahme der Justiz vollzieht sich seit dem 1. April 1935 der Aufbau der Reichseinheit und der Rechtsprechung im nationalsozialistischen Staat.

Die Neuordnung des Deutschen Justizwesens stellt an alle Justizbehörden, an alle ihre Leiter und an sämtliche Angehörige der Justizverwaltung große Aufgaben. Die Justiz des neuen Reichs sollen volkstümlich sein und sich bei allen ihren Entscheidungen von dem Gesichtspunkt leiten lassen, das Recht zu wahren und dem Volke zu dienen.

Im Landgerichtsbezirk Karlsruhe

gibt es nach den Angaben des „Kalenders für Reichsjustizbeamte 1936“, der zum erstenmal im Büro des Reichsjustizministeriums bearbeitet worden ist, insgesamt 75 Richter. Für das Landgericht Karlsruhe zählt der Reichsjustizkalender folgende Richter auf: 1 Landgerichtspräsidenten, 8 Landgerichtsdirektoren, 21 sonstige planmäßige Richter. Für die Amtsgerichte des Landgerichtsbezirks Karlsruhe nennt der Kalender 3 Amtsgerichtsdirektoren, 41 sonstige planmäßige Richter. Bei den hauptamtlichen Arbeitsgerichten des Landgerichtsbezirks Karlsruhe ist 1 Präsident vorhanden. Das Personal der Justizverwaltung setzt sich zusammen aus den Richtern, den Beamten der Staatsanwaltschaften und Amtsanwaltschaften, der Strafvollzugsbehörden, den Rechtsanwältin und Notaren. Im Landgerichtsbezirk Karlsruhe gibt es nach den Angaben des Reichsjustizkalenders 141 Rechtsanwälte.

Durch die Verreichlichung der Justiz sind etwa 75.000 Justizbeamte Reichsbeamte geworden, die Justizangehörigen Angehörige im Reichsdienst.

Kürze Kulturkristall

Festaufführung des Landhäuser. Morgen Sonntag, 18. Uhr, findet außer Mele eine einmalige Aufführung von Richard Wagner's romantischer Oper „Landhäuser“ statt. Als Dirigent führt Aufführung kommt Prof. Karl Ritter, der seit Jahrzehnten in Karlsruhe dem Reichs Musik- und Theaterdienst, gewidmet worden. Den Landhäuser singt Theo Straß, die Gräfin des Reichs, den Wolfram Helmut Selter, die Venus Silvia Klotz. Für die Partie des Landgrafen ist es gelungen, Kammeränger Paul Bender von der Staatsoper München zu einem einmaligen Gastspiel zu verpflichten.

Kammer-Operette. Der Arminiafilm „Unflüchtige Geener“, den die Kammeroperette ab heute Samstag herausbringen, behandelt eine riesenhafte Zwerghölzer, die um den Besitz eines südamerikanischen Goldes entsetzt. Was den Film besonders auszeichnet, ist die Darstellung durch Paul Hartmann, Gerda Wanda, Paul Kemp u. v. a. Im Weisprogramm das Lustspiel „Ein jeder hat mal Glück“.

Die Union-Sichtspiele zeigen morgen Sonntag, vormittags 11 Uhr, den Großfilm „Das Weib der jernen Wälder“ (Die Frau im Spiegel des Orients). Dieser Film ist ein vollständiger Zitaanbericht von hohem Wert.

Sonntagsabend. Der an die Bad. Hochschule für Musik verpflichtete Konzertmeister Eduard Oswald wird an seinem Sonntagsabend am Montag, 20. Januar, erstmals in größerem Umfang Gelegenheit haben, sein Können und Können unter Beweis zu stellen. Sein Dirigent ist Josef Schell.

Komitee-Konferenz kommt! Wie mitteilt, kommt am Sonntag, 19. Januar, abends 8.15 Uhr, anlässlich des Großen Festes Abends auch die vom Rundfunk bekannte Komitee-Konferenz mit ihren Künstlern nach Karlsruhe in die Stadthalle.

Wiedersehen mit Billy Melcher. Ein frohes Wiedersehen mit „Billy“ steht bevor am Dienstag und Mittwoch, 4. und 5. Februar im großen Festsaal um 20 Uhr.

Festnachmittag. Im Nachgang zu dem vom Verkehrsverein herausgegebenen Nachmittagsfesten sei noch mitgeteilt, daß am Samstag, 2. Januar, ein Wastendahl des „Eisenbahnvereins“ und am Sonntag, 3. Januar, ein Wastendahl der Kameradenschaft der badischen Selbstwehr, ebenfalls in der Stadthalle stattfinden.

Konkurrenz. Das Ergebnis der Entlohnungssammlung vom vergangenen Sonntag betrug 338,95 RM.

Der Arzt am Sonntag

Sonntagsdienst für den 19. Januar

Ärzte: Dr. Reich, Tel. 3569, Herdortplatz 24, Dr. Reich 8, Tel. 161, Pflanzstr. 51, Dr. Henkes, Tel. 502, Schenkerstr. 24, Zahnärzte: Dr. Manitz, Tel. 3996, Rheinstr. 7; Dentisten: Erwin Füller, Pflanzstr. 18, Tel. 6307. Apotheken: Werthold-Apothek, Tel. 885, Stühlinger Straße 1, Internationale Apotheke, Tel. 438, Pflanzstr. 21, Apotheke am Marktplatz, Tel. 4650, Karlsrufer Str. 115, Adler-Apotheke, Tel. 1331, Schützenstraße 21, Rhein-Apotheke, Tel. 1392, Rheinstr. 41.

Badisches Staatstheater:

Fünftes Sinfonie-Konzert

Das fünfte Sinfoniekonzert im Bad. Staatstheater leitete Baden-Badens Generalmusikdirektor Herbert Albert, der sich rasch im badischen Umkreis die Geltung eines Dirigenten von Rang verschafft hat. Daneben ist Albert als unermüdlicher Förderer zeitgenössischer Musik und lebender Komponisten bekannt geworden, dank seiner elastischen Einfühlung und intuitiven Wahrnehmung jugendlicher Kräfte, die er ans Licht des Tages zog. Auch in diesem Konzert hat der Gedächtnis der jüngeren mit vielfacher Motivation und fast lässig anmutender Gewand seine Zeichen gab, und erst bei Richard Strauss die Hand drohend und beschwörend über die Dreiergruppe hielt, zwei in Karlsruhe noch ungehörte Werke aufgeschlossen. Werke in denen, ohne mit der Ueberlieferung brutal zu brechen, ein lebendiger Geist auf eine musikalisch unverfärbte Art und Weise uns entgegenweht: Wir meinen unseres Landmanns Arthur Kusterer Suite Nr. 3 und die Musik für Orchester von Audi Stephan, dem ein kurzes Erdenleben die Fülle fruchtbarer Schaffens und Mitteilens gab. Die Suite Nr. 3 von Arthur Kusterer, den man seit dem Erfolg seines durch ihn zum erstenmal in neue Musik verlegten Schafepare-Kunstwerks „Was ihr wollt“ nicht mehr aus dem Gedächtnis verlor, wenn auch damals allzu konventionelle Kreise gegen die hindie, doch aus der Vermählung von Herz und Geist geborene Musik manches einzuwenden hatten, behält wiederum alle Vorzüge einer nicht allzu schweren Musik. Rhythmisches Reglement, die einfach angelegte Form, um wie bei Kusterer natürlich und elementar zugleich zu wirken; dazu kommt ein dunkles Melos, ein art-zeitgemäßes, dann wieder fastlich-ironisches Einflechten der Holzbläser in die Harmonie des Streichorchesters. In Wahrheit des hier stark verinnerlichten Tanzcharakters der Suite hat der Komponist mit dem lebhaften Wechsel zwischen schwerer Feierlichkeit und leicht dahinfliegender Fugato, zwischen romantisch breit ausgelegter Klangfülle und geraster Schlusshöhe, das gefällige Werk zu einem sicheren Erfolgs gebracht.

Das Werk von Audi Stephan „Musik für Orchester“ ist weit mehr in die Tiefen gekippt. Der partianische Titel will schon äußerlich anzeigen, daß hier keine, losgelagerten programmlose, ungeschickliche Musik gegeben wird. Demnach ist die Haltung des Werkes feinsinnig, fast, absolut. Das gleich nach den wenigen, fast lautlosen Einleitungstakten beginnende Hauptthema hat seine persönliche bestimmte Farbe von reiner Trauer, von Tod und Verklärung. Diese Klänge binden uns also doch fast persönlich und verbinden uns mit Gedanken, die freilich in eine vom gemeinen Erdenstoff befreite höhere Sphäre führen. Das Thema, so feierlich-verhüllt es ausstrahlt, birgt in sich etwas, das in seiner Entwicklung immer leidenschaftlicher sich auswächst. Eine herauf sich wie gegen ein Schicksal aufbäumende Bewegung vom flüchtigen Platte, der sich dann in Sechzehntel-Läufen frei ausströmen darf, um vor der gemauerten Weidewerk des Themas in breite Akkordflächen zusammenzusinken, geben der Musik einen rhapsodischen Schwung. Die Wiederholung, von hier etwa ausgehend, läuft nicht ins Leere; sondern an einer neuen musikalischen Gemarkung steht ein wie Jagdhörner klingendes Dreifach-Thema ein, das in seinem galoppierenden Rhythmus noch einmal intensiver den heldischen Zug der Sinfonie zu Gehör bringt. Nach Wiedereröffnung des sehr breiten, gefälligen Themas tritt in Sechzehntel-Wellen und Garten-Fluten die zur höchsten Bewegung gesteigerte Musik ihrem Ende zu.

Den Abschluß des Sinfonischen Abends bildete Richard Strauss' „Ein Heldensleben“. Selbstbewusster noch und überwachsender, die Spitzer und Reider, welche im Chorus der Es-Trompete, Klarinette, Piffkofflöcher und Oboe klingen, herausfordernd, tritt Richard Strauss' „Musik und Held zugleich seines „Heldensleben“, hervor. Wieder einmal wurde die bewusste Sonderart und der Sonderklang des genialen Instrumentalisten in den Vordergrund und damit in das Erlebnis gerückt. Man bestaunte

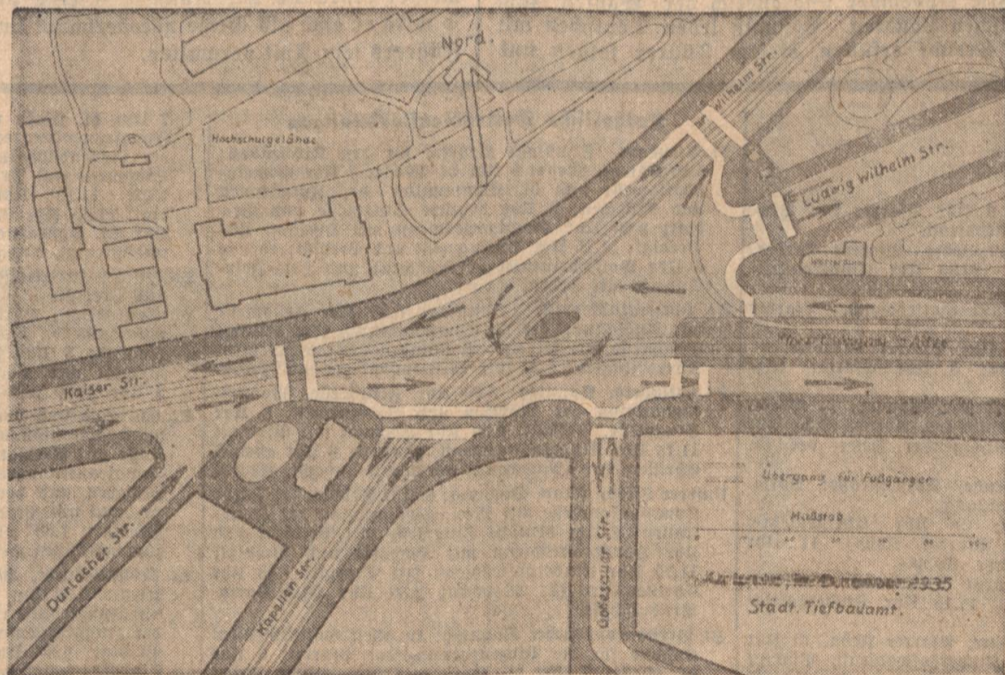
wieder diese gelegentlich ins Massiv herausgetriebene Universalprache der Musik, die mit allen Zungen redet. Es ist vielleicht N. Strauß' schärfstes, freudbarstes Werk. Die bekümmerte Ironie, die in seinem „Einkaufsweg“ viel bezaubernder. Die Liebe zum Heldensleben, wird darum nicht so sehr in den Streichinstrumenten, als vielmehr im Ausklang und Abschied, in welchem der Komponist einmal härter die Innenseite seiner Seele öffnete. So fand der Schluss einen begeisterten Beifall, der nicht nur dem Gastdirigenten und Orchester, sondern auch sehr stark Konzertmeister Ditomar Voigt als Solist im Strauß-Konzert zukauf.

Durlacher Tor umzingelt!

Der Fußgängerverkehr sorgfältig geregelt

Am Montag, 9. Dezember vorigen Jahres wurde der Durlacher-Tor-Platz in seiner neuen Gestaltung für den Verkehr mit Fahrzeugen dem Betrieb übergeben. Seit vorgeföhren nun ist auch der Verkehr für Fußgänger endgültig geregelt und das bisher immer noch sehr gefährliche Ueberqueren des Platzes von Passanten, über

die den Bürgersteig vom Durlacher-Tor-Platz, unmittelbar hinter den Bordsteinen, mit zirka 120 Meter hohen aus Eisenröhren mit Holzstangen verbundenen Schutzgelenken, natürlich umgeben. Die Abgrenzungstreife Kaiser-Karl-Wilhelmstraße umfaßt eine Länge von gut 50 laufenden Metern. Durch breite, weiße Delfarb-



Die weißen Linien auf dem Plan bezeichnen die Stellung der Verkehrsrampen und die Abgrenzung der Straßenüberquerung für Fußgänger

die Hauptverkehrszone, hat seine Ende gefunden. Den Fußgängern ist klar vorgezeichnet, wie sie zu gehen haben, ein Irrtum ist nicht mehr leicht möglich. Hat man sich früher durch unvorsichtsmäßiges Begehen des Platzes der Gefahr eines Unfalls ausgesetzt, so ist dies nun so, daß, wenn man jetzt die Verkehrsordnung nicht einhält, man in Strafe verfällt und bei Entfallen eines Unfalls, ein großes Risiko auf sich nimmt. Die Fußgänger gehören den Fahrzeugen der Schwere dem Fußgänger. Die gefährlichen Ueberquerungstellen zu benützen ist verboten und diese sind nun durch deutlich wahrzunehmende Schranken abgeriegelt. Sechs Stellen sind es,

frühe sind die Ueberquerungstellen auf dem Boden angezeichnet, an denen der Fußgänger das Recht und die Pflicht hat, auf die andere Straßenseite hinüberzuecheln. Wie eine große Wand, mit fünf ausgesparten Ringern, die in langen Strecken als die Fahrtrassen dahinziehen, ist nun ein Bodenbild des Platzes entstanden. Ein Verkehrsraum verweist die noch immer umständlich die Markierungen umgebenden Passanten auf den rechten Weg. Nach einigen Tagen wird er nicht mehr dort stehen und wer dann noch nicht richtig sehen gelernt hat, dem dürfte durch eine gebührende Verwarnung Nachhilfe gegeben werden.

